P. O. germ.
1643.c

P. o. germ. Wurm
1643 c

P.O.germ.
1643 c

Gedichte

von

Christian Wurm.

D. Germ
543 E
Wurm

Andere Verlagsbücher

von

J. L. Schrag in Nürnberg.

Brachmann, L., Novellen. 8. (15 ½ Bog.) 1822. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

Chamisso, A. v., Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Dritte mit 9 Kupfertafeln vermehrte Auflage. 8. 1835. ... 1 Thlr. 6 Gr. odes 2 Fl. 15 Xr.

Döring, G., Albrecht der Weise, Herzog in Bayern, Volksschauspiel in 5 Aufzügen. 8. (8½ B.) 1825. 18 Gr. oder 1 Fl. 12 Xr.

Eichendorff, J. v., Ahnung und Gegenwart. Ein Roman. 3 Theile. 8. (30 B.) 1815. 2 Rthlr. oder 3 Fl.

Fouqué, Fr. de la Motte, der Zauberring, ein Ritterroman. 3 Theile, 2te verbesserte Auflage, mit 3 Kupfertafeln nach Naeke von Eßlinger und 6 Tafeln Umrisse von Hartmann. 8. (41 ½ Bogen). 1816. 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 Fl. 12 Xr.

— Caroline de la Motte, Frauenliebe, ein Roman. 3 Theile. 8. (31 B.) 1818. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

Frauentaschenbuch. 17 Jahrgänge. 1815 — 1831. compl. im herabgesetzten Preis 11 Thlr. 8 Gr. oder 20 Fl. 24 Xr.

Einzelne Jahrgänge, so weit solche vorhanden, 12 Gr. oder 54 Xr.

Gedichte

von

Christian Wurm.

Nürnberg
bei Johann Leonhard Schrag
1836.

Wd

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Campescher Druck.

Inhalt.

Te Deum 3
Der Schmid von Ochsenfurt 5
Die Normännischen Brüder 9
Freiheit und Gleichheit 13
Die Fabel des Menenius Agrippa 14
Der Markstein 16
Der Interpret 17
Jahreszeiten 18
Die Kirche der Geister 19
Legitimität 22
Diogeniana 23
Der Philosoph und die Hetäre 25
Herkules am Scheidewege 29
Die Resignation 30
Der ruhende Herkules 32
Der Frühlingsabend 33
Heute 35

Zaubermittel 36
Teleologische Bemerkung 37
Zeus und die Nachtigallen 38
Curriculum vitae.
1. Die Vaterfreuden 41
2. Die Brautfahrt 42
3. Die Fremde 44
Der Hexenmeister 46
Der Wassermann 47
Die Schatzgräber 50
Das Elflicht 51
Die musikalischen Krebse 55
Gespräch 56
Der verhängnißvolle Kuß 57
Der Mönch 59
Abendscene 61
Das Rockenlied 64
Das Haus 65
Wünsche 66
Die Interpunktionen 68
Die Grammatik 71
Die Literatur 72
Des Dichters Stoff 75

Lebenslust 76

Diät 78

Die Wissenschaft des Tages 79

Ursprung 80

Das Landleben 81

Huttens Monument 82

Commentar zu *** 82

Mnemonik 83

Stammbuch 84

Der poetische Rigorist 86

Timon 87

Die Kritiker 88

Die Schenke 89

Die Feier des Weines 90

Mailied 98

Sprüchwort 98

Die Natur 99

Die Burgfahrt 100

Am Ursprung der Pegnitz 106

Morgenländisch.

Der wandernde Prophete 109

Der Tod Salomons 112

Joseph und Suleicha 115

Die Verheißung des Propheten 132

Jussuf im Paradiese. Paradiesesansprüche 133

Das Paradies der Mosleminen 137

Die Siebenschläfer 141

Der Hund 148

Bakil 149

Sprüche 150

Wurms

Gedichte.

So geht ein Theil von meinem Leben
Mir um den andern aus der Hand.
Das ganze Büchlein will ich geben
Um einen Leser von Verstand.

Te Deum.

Was ich hier schaffe, was ich pflanze,
Ein schwaches Rohr ist mir genug;
Es ist mein Ruder, meine Lanze,
Mein Grabscheit ist es und mein Pflug.

Wie sich in Reih'n die Furchen theilen,
Zu betten den gefüllten Keim,
So drängen sich in tausend Zeilen
Auf reiner Fläche Reim an Reim.

Denn jede Lust und jeder Kummer
Von meinem ganzen Lebenslauf
Wacht nun nach kurzem Winterschlummer
Vom Frühlingshauch besänftigt auf.

Was erst mit tiefen Wurzelzweigen
Sich grub in meine wunde Brust,
Das seh' ich jetzt gen Himmel steigen,
Und Dankbarseyn wird mir zur Lust.

*

So soll in meinem Eigenthume
Vom ersten bis zum letzten Stein
Jedwede Frucht und jede Blume
Dem höchsten Gott ein Loblied seyn.

Und denke du auf deinen Wegen,
Wenn dich ein armes Unkraut härmt,
Daß es sich labt an seinem Regen
Und sich an seiner Sonne wärmt.

Der Schmid von Ochsenfurt.

Trauernd schritten Frank' und Schwaben
Heimathzu vom süd'schen Land,
Wo Jungkonrad liegt begraben,
Schnöd' gefällt von frevler Hand.

Und noch sind die düstern Blicke
Mit dem Schicksal unversöhnt,
Das der Unschuld lohnt mit Tücke
Und den Buben siegbekrönt.

Eine Strecke klein am Meere
Deckt ihn dort mit Schutt und Sand;
Und noch irrt von seinem Heere
Nur ein Fähnlein fremd im Land.

Doch in treuem Herzensgrunde
Schwebt sein Ebenbild so rein,
Wie der Stern zur Abendstunde
In der Wellen Wiederschein.

Und ein Jüngling ist erschienen,
Gleich dem Todten wunderbar,
Gluth in Augen, Huld in Mienen,
Schön von braunem Lockenhaar.

Jubelnd ward der Knecht erhoben,
Trägt er schon nicht Helm und Schild,
Treu und Huld sie ihm geloben,
Trägt er doch sein Ebenbild.

Und beglückt zur deutschen Erde
Hat er seine Schaar geführt,
Und zum heimathlichen Herde
Scheiden alle dankgerührt.

Seine Lust ist Hämmerschwingen
Und die vollen Bälge ziehn,
Daß die Eisenfunken springen,
Daß die Gluthen um ihn sprühn.

Doch er nimmt nach jedem Tage
Seine Kinder auf den Schooß,
Wiederholt getreue Sage,
Seines Königsohnes Loos:

Ueber Berg' und Länderweiten
Lieget der Citronen Land,
Lieben Kinder, sonst'ger Zeiten
Pflückt' ich sie mit dieser Hand.

Und ein Himmel, hoch und milde,
Uns'rer Heimath unbekannt,
Ueber lachende Gefilde
Ist dort ewig ausgespannt.

Doch bei allem Segensstande
Ist's so wohnlich nicht und gut,
Als in unserm Vaterlande
Bei dem Mann von deutschem Blut.

Dieses Reich, von Väterzeiten
Unserm Deutschland unterthan,
Von dem Feinde zu erstreiten,
Führt uns Konrad Alpenan.

Und dann gieng es unerschrocken
Nach Verona, nach Sien,
Und durch Rom, wohin die Glocken
Am Charfreitag wandern gehn.

Dem Franzosen dann entgegen,
Der vor uns das Feld verlor;
Aber auf versteckten Wegen
Brach die Hinterlist hervor.

Und dem bösen, bösen Feinde
Fielen Sieg und Glück zu Theil,
Konradin — mit seinem Freunde
Starb er von des Henkers Beil.

Wie das Blutgerüste rauchte,
Kam ein Adler hoch im Flug,
Der den Fittig niedertauchte
Und zum Himmel Zeugniß trug.

An der öden Trauerstelle,
Knaben, kommt ihr einst dahin,
Steht vereinsamt die Kapelle,
Wo bestättigt Konradin.

Klagend ziehen mit Gestöhne
Well' und Wind in ihrem Lauf,
Trauernd um die deutschen Söhne
Und den Stamm vom hohen Stauf.

Die Normännischen Brüder.

Zwei Brüder hatten jung an Jahren
Vom schicksalskund'gen Mann erfahren
Das Schreckensloos der Folgezeit:
Daß sie das Leben sollten enden
Von ihren eignen Bruderhänden
In wechselseit'gem Waffenstreit.

Und die in ihren Jugendtagen
Mit Bruderliebe sich ertragen
Und froh getheilt in's Vaterhaus,
Sie zieh'n noch vor sie Mann geworden
Nach Lebewohl gen Süd und Norden
Fern in die weite Welt hinaus.

Doch das Geschick nach Geisterweise
Geheimnißvoll geht es und leise
Und unabwendbar seine Spur.
Nicht kannst du ihm entgegentreten,
Und die Orakel und Propheten
Verwirren Menschenwege nur.

Der eine Bruder gieng zu Meere
Und trug mit dem Normannenheere
Verderben fern in's Frankenland,
Und spät in seinen Greisenjahren
Nach Thatenruhm, nach Kriegsgefahren
Trug ihn das Schiff zum heim'schen Strand.

Und jene Berge, jene Bäume
Sie riefen frühste Jugendträume
In rauher Kriegerbrust herauf.
Da richtet er im Sehnsuchtstriebe
Mit neuerwachter Heimathsliebe
Zum Kinderwohnort seinen Lauf.

Und wo ein Landsmann ihm begegnet,
Den hieß er herzlich sich gesegnet,
Gieng keinen ungegrüßt vorbei.
Nun lagert er mit dem Genossen,
Dem er sich willig angeschlossen,
Am alten Kieferbaume frei.

Und heiter auf begrüntem Sitze
Da ruhn sie von des Mittags Hitze
Und reden von errung'nem Ruhm,
Und reden von den schönen Landen,
Die ihre Schaaren überwanden,
Und die des Normanns Eigenthum.

Jedoch die Hunde, die seit Jahren
Der Herrn getreue Wächter waren,
Vertrugen nicht sich ferner mehr;
Sie sträubten ihre starren Mähnen
Und giengen mit entblößten Zähnen
Und knurrend um einander her.

Unhorchend der gewohnten Stimme
Sie griffen sich mit wildem Grimme
Und ein verworrner Kampf entstund.
Da schlug der Eine von den beiden,
Mit seinem Stab den Zwist zu scheiden,
Jedoch er schlug des Andern Hund.

Der aber ward alsbald verdrossen
Und nahm sich wider den Genossen
Der Sache seines Thieres an;
Und rasch von Wort und Wechselrede
Geriethen sie zu ernster Fehde;
Schon sind die Schwerter bloß gethan.

Und in erbittertem Gefechte
Sie drängen kampfgewohnter Rechte
Einander mit verwegner Wuth;
Und beide sinken schwergetroffen
Und aus den Wunden weit und offen
Quoll rauchend warm des Herzens Blut.

Und sie gedachten alter Kunde,
Sich kennend in der Sterbestunde,
Von ihrem vorbestimmten Loos.
Und es versöhnten sich die Herzen
In Wiedersehn, in Todesschmerzen,
So wie das Blut zusammenfloß.

Freiheit und Gleichheit.

Nicht männiglich ist hoch und reich,
Wie's Jeden mag gelüsten,
Doch machtet ihr den Boden gleich,
Ihr würdet ihn verwüsten.

Und denke nur, du lieber Christ,
An Fritz und Alexandern,
Auch du bist alles, was du bist,
Auf Kosten eines Andern.

Die Fabel des Menenius Agrippa.

Die alte Fabel bring' ich wieder,
Agrippa sie zum Besten gab:
Einst schworen alle Körperglieder
Einmüthiglich dem Magen ab.

"Wir Füße machen manche Schritte,
Wir Hände regen uns mit Fleiß;
Doch er sitzt ruhig in der Mitte
Und thut sich Guts von unserm Schweiß."

Nun mochte keines mehr sich rühren,
Dem Müssiggänger Trank und Speis
Durch ihre Dienste zuzuführen
Und lebten demokratenweis.

Indeß der Magen ohne Nahrung
Gab auch den Gliedern wenig Saft,
Und sie gelangten zur Erfahrung,
Was er dem Ganzen Gutes schafft.

Sie standen ab mit ihm zu hadern,
Ein jedes seine Dienste thut,
Der Magen kocht und in den Adern
Da zirkulirt jetzt neues Blut.

Ihr wißt wohl, was die Fabel deute,
Die auch der Jüngstgelehrte kennt:
Die Glieder sind die niedern Leute,
Der Magen ist das Regiment.

So eilt denn Jeder beizutragen,
Damit er immer sey gesund;
Doch jenes ist der beste Magen,
Der sich nicht macht von selber kund.

Der Markstein.

Lang weilte beim Becher der muntre Geselle,
Singt nächtlicher Weile zum Städtchen hinaus,
Und singet und pfeifet und wandelt nach Haus;
Die Sternelein leuchten ihm helle.
So führt ihn die schmale betretene Spur
Durch Anger und Heide und herbstliche Flur,
Und zwölfmal schon pocht von dem Thurme die Uhr.

Hier, gehet die Sage, hier ist nicht geheuer,
Ein sündiger Geist, aus der Ruhe gejagt,
Seit Jahren und Zeiten die Wanderer fragt,
Und leuchtet wie Schnee und wie Feuer.
Und siehe! dort lenket es wackelnd feldein,
Und trottelt und trippelt umher um den Rain,
Und schleppet im klappernden Arme den Stein.

Schon sieht er es näher und näher ihm kommen,
Schon sieht er es funkeln und flackern und glüh'n:
Wo thu' ich ihn hin? Wo thu' ich ihn hin?
"Thu' hin ihn, wo du ihn genommen!„
Und hurtig gehorcht er willkommenem Wort
Und pflanzet den Stein an den heiligen Ort,
Und nimmer den Wanderer schreckt er hinfort.

Der Interpret.

Der Herr Magister oben stand,
Die Judenbibel in der Hand,
Und wußte gründlichst zu bescheiden,
Was jeglich Wörtlein zu bedeuten;
Als plötzlich mitten in dem Beth
Ein klein hebräisch Pünktlein steht.
Dieß Zeichen konnt' er nicht verstehn,
Wollt' auch, er hätt's gar nicht gesehn.
In keinem andern Exemplar
Nahm man des Wunderdings gewahr,
Und Allen der Verstand stand still,
Was doch solch Zeichen meinen will?
Beim Licht gesehn befand man klar,
Daß es ein Fliegendagesch war.

Bekennen, etwas nicht zu wissen,
Kommt Manchen freilich sauer an;
Drum hätt' sie lieber ihn gebissen,
Als was ins Bibelbuch gethan.
Doch so geht's überklugen Leuten,
Die alles sehen, um zu deuten.

Jahreszeiten.

Die Lieder auch gehn nach der Sonne,
Nach dem Kalenderjahreslauf.
Erst schließen mit der Frühlingswonne
Die Herzen wie die Welt sich auf.

Dann Sommers läßt man sich gefallen
Ein Flötenlied zur Abendzeit,
Und Dithyramben müssen schallen
Beim Traubenlesen weit und breit.

Jedoch wenn um das Winterfeuer
Wir nächtlich uns zusammgethan,
Dann hören sich die Abentheuer,
Die Geistermährchen heimlichst an.

Die Kirche der Geister.

Junger Reiter, junger Reiter,
Keck bist du, du trabest spät,
Da kein Sternlein zum Geleiter,
Dir kein Mond am Himmel steht.

Wirken mag man, eilen, streben,
Weil der Tag am Himmel scheint,
Nachts der Ruhe sich ergeben,
Sie ist keines Menschen Freund.

Ritt gemach durch Wald und Felder
Berghinauf und thalhinein,
Mählig wieget ihn der Zelter
In gelinden Schlummer ein.

Leicht beginnt das Haupt ihm wanken,
Kühle Morgenlüfte weh'n;
Horch', und Sangestöne schwanken
Sacht heran von Hügelshöh'n.

Blickt er forschend nach der Stelle,
Wo die Klänge niederweh'n,
Eine einsame Kapelle
Schaut er auf dem Berglein stehn.

Springt er, Kunde zu erreichen,
Von dem glatten Roß zur Hand,
Band es an ein Kreuzeszeichen,
Das er auf dem Anger fand.

Schritt bedacht die heil'ge Schwelle,
Lehnte leis die Pforten an,
Helle schimmert's, lampenhelle,
Schwarz die Wände angethan.

Schwarze Männer, unbekannte,
Stät wie Bilder saßen da,
Und das bleiche, unverwandte
Antlitz nach der Bahre sah.

Und Jedweder dumpf und düster
Summt ein Lied in seinen Bart,
Daß ihm vor dem Schreckgeflüster
Schauerlich zu Muthe ward.

Schleicht er scheu heran auf Zehen,
Unter'm Arm den Hut er trug,
Blieb er hinter Einem stehen,
Blickt' in's aufgeschlag'ne Buch.

Aber kann sich's nicht entkleiden,
Was sein Vormann singt und sagt,
Daß er ihn darum bescheiden
Ueber seine Schulter fragt.

Da begann der Sang verklingen,
Er vernahm alsbald von dem:
Geistlich sind wir, nächtlich singen
Wir allhier dein Requiem.

Stracks verschwanden die Gesichter,
Wurde stracks die Kirche leer,
Ausgeloschen sind die Lichter,
Nur das Dunkel graut umher.

Nach dem Ausgang eilt er schnelle,
Fingert hastig, greift und tappt,
Stand verrammelt fest die Schwelle,
War das Schloß auch abgeschnappt.

Hat das Fenster nun gefunden,
Und in Hast die Wand hinab,
Wo sein Rößlein stand gebunden,
Sprang er in sein offen Grab.

Fern an abgeschiedner Stelle
Man am Kreuz ihn röcheln fand,
Wo vereinsamt die Kapelle
In der weiten Landschaft stand.

Legitimität.

Geschäftig regt sich Pfründen nachzujagen,
Verwegen Leib und Seele dran zu wagen,
Ein junges Volk vor andern auserkohren.

Und glückte dir's, durch deiner Jugend Plagen
Gewandt und herzhaft dich hindurch zu schlagen,
So wirst du umgeprägt, wohl auch geschoren.

Der Eine läßt's im Niedern sich behagen,
Der Andre fort und fort empor getragen,
Strebt stolz bis zu des Throns besonnten Thoren.

Dem sieht man eignem Herde keck entsagen,
Und Leib und Leben in die Schanze schlagen,
Um Ehre werben, der er zugeschworen.

Doch die im Frieden über Alle ragen,
Des Himmelreiches höchste Würden tragen,
Der Dichter wird und König nur geboren.

Diogeniana.

Mag seyn, daß hier auch Mancher strande,
Doch streitet kein Pedant mir ab,
Daß es im goldnen Griechenlande
Comme chez nous Capuziner gab.

Nicht will ich jene Sieben meinen,
Noch den Pythagoräerbund;
Vor allen denk' ich nur an Einen
Und zwar Diogenes, den Hund.

Im Rücken seine Siebensachen
Und in der Faust den derben Stock,
Im Schlafe täglich wie im Wachen
Getreu denselben Mantelrock.

Was er sich ließ vom Knäbchen weisen,
Zu trinken aus gehöhlter Hand,
Wo ist der Mann, der nicht auf Reisen
Von selbst den Hausbehelf erfand?

Ein Andrer weiß von Glück zu sagen,
Der an der vollen Brust erwarmt,
Er aber hat in Wintertagen
Beschneit die Statuen umarmt.

Er wünschte in der Griechen Mitte
Die Gunst der Weiber allgemein,
Doch Jeder will nach Christensitte
Ein Liebchen nur für sich allein.

Der Deutsche, wie der Britte preiset
Sich seinen Braten wohlgekocht,
Er aber hat ihn wild verspeiset,
Doch zu verdauen nicht vermocht.

Selbst seinen Nächsten aufzuzehren
Das kam ihm unverfänglich vor,
Da wir zur Zeit in allen Ehren
Ihn exequiren durch das Thor.

Und diese wunderlichen Grillen
Macht er im Testamente voll,
Daß man nach seinem letzten Willen
Ihn in das Wasser werfen soll.

Doch Jeder mag von seinem Treiben
Sich denken was er will; indeß
Ihm wird der Uebername bleiben:
Der narrgewordne Sokrates.

Er trieb mit seiner Weisheit Wucher,
Ich aber bin mit Andern toll;
Er rühmte sich als Menschensucher,
Mir läuft die Welt von Leuten voll.

Der Philosoph und die Hetäre.

Glücklich mochte sich der Jüngling preisen,
Den sein Meister und ein Mädchen liebt;
Während er des Tages sich dem Weisen,
Der Geliebten Abends ganz sich giebt.

Aber nicht gehören soll er beiden,
Nicht der Liebe und der Weisheit an,
Und auf immer soll er nun entscheiden,
Ob er Eines ganz genießen kann.

Wohl den Geist mit Wissen zu vermehren
Dünket ihm ein wünschenswürdigst Gut;
Aber alle jene hohen Lehren
Kühlen nicht der Jugend heißes Blut.

Und am Abend an gewohnter Stelle,
Was er um sich her erblicken kann,
Diese Bäume hier und diese Quelle,
Alles weis't ihn nur auf's Leben an.

Als er nun dereinst hinausgegangen,
In sich selber aller Welt entfloh'n,
Wieder ward er dort von ihr empfangen,
Aber ihre Frage klang wie Hohn:

Jüngling, warum suchst du da vergebens,
Wo schon deine Weisen fehl gesucht?
Freuden sind die Blüthen dieses Lebens
Und die Liebe seine schönste Frucht.

Morgen zu der wohlbekannten Pforte
Leite dich der guten Sterne Schein,
Heute scheiden wir an diesem Orte,
Aber morgen bin ich ewig dein.

Diesem staunend schwanden fast die Sinnen,
Da er die Geliebte wieder fand;
Schmucke Schenken, Zitherspielerinnen,
Und von Kerzen schimmernd jede Wand.

Mit dem muntern Lorbeerkranz umgeben
Hymen singt der Mädchen Reigenchor;
Und des Herdes Wohlgerüche schweben
Um's Getäfel wolkenhaft empor.

Braut und Bräutigam vereinten Strebens
Sie bereiten sich zum Hochzeitschmaus,
Und der Liebe Göttern und des Lebens
Gießen sie die goldnen Schalen aus.

Doch bevor sie noch das Mahl beginnen,
Wechseln sie der Treue Unterpfand;
Und ihr winden schöne Dienerinnen
Um die Stirn' ein golden gelbes Band.

Im Bewußtseyn bleibenden Vereines,
Dem er nun kein andres Glück vergleicht,
Kostet er der Speisen und des Weines,
Welchen scherzend die Geliebte reicht.

Doch ihm ward bei jener Wonne bange,
Die er sehnlichst sich zuvor versprach,
Als das Chor der Mädchen mit Gesange
Sich bewegte nach dem Brautgemach.

Und jetzt sinkt er ihr zur Seite nieder;
Nicht verlangend mehr nach Mahl noch Wein,
Fühlt er pochen nur durch seine Glieder
Alle Liebeslust und Liebespein.

Und indem er so in tiefem Schweigen
Sich in ihren Blicken ganz verliert,
Wieder zieht herein der Jungfraun Reigen,
Die das Bette blumenreich geziert.

Wohlgerüche schweben in dem Saale,
Tanz und Töne wunderbarer Art;
Aber stille ward's mit einemmale
Vor des Meisters strenger Gegenwart.

Er errötbend blicket auf die Erde,
Aber sie erbleicht um Wang' und Mund,
Als der Mann mit forschender Geberde
In der Mitte ruhig furchtbar stund:

Wohl, ich weiß es, durch die jungen Glieder
Strömet glühend ungestüm dein Blut;
Aber hebe deine Stirne wieder;
Denn der Tugend Anker ist der Muth.

Und ihr, wesenlose Lügengeister,
Die ihr Zauber um den Jüngling webt,
Mit Bedrohung warnet euch der Meister,
Daß ihr eilig euch von hinnen hebt.

Sprach's. Verschwanden Prunk und Goldpokale,
Schenk' und Lautenschlägerin verschwand;
Und er sah die Braut zum letztenmale,
Und sie hielt sich vor's Gesicht die Hand.

Herkules am Scheidewege.

Held Herkules am Scheideweg der Jugend
Stand in sich selbst gekehrt;
Da warb das Laster um ihn und die Tugend;
Die Wenigsten sind es werth.

Die Resignation.

Wie dank' ich's, Brüder, euerm Bunde,
Wie dank' ich euch die heil'ge Stunde;
Ihr ludet mich vertraulich ein
Und schenktet mir vom besten Wein.

Ich fühle mich wie neugeboren,
Und ahnend in mich selbst verloren
Blick' ich zum blauen Himmel hin,
Wo tausend schöne Welten ziehn.

Da tobt es durch die jungen Glieder
Und pochend strömt es auf und nieder;
Woher die ungewöhnte Kraft,
Die mich aus meiner Enge rafft?

Und ledig von den Erdenpflichten
Schwingt sich der Geist empor zu flüchten,
Und schwimmt dahin so klar und rein,
Wie Sterne hin in goldnem Schein.

Und was ich ahnungsvoll ersehnet,
Vor meinem Blick ist's ausgedehnet;
Ich wandle ein in's Himmelreich
Und bin den seel'gen Göttern gleich.

Doch wie ich hoch am Himmel gehe,
Da blickt sie schwindelnd nach der Höhe,
Und traurig klingt ihr Laut hinan:
Was hab' ich dir zu Leid gethan?

Willst du zum Geist verkläret werden,
O laß mich nicht allein auf Erden,
Hier wo mich keine Seele kennt,
Zieh' mich zu dir an's Firmament.

Uns trennet weiter keine Weile,
So wie du weinest, sink' ich, eile
Hinab von meiner hohen Bahn,
Du hast mir nichts zu Leid gethan.

Der Götter ewig harmlos Leben
Will ich um deine Liebe geben,
Wo ich die Lebensfreundin fand
Liegt mein geliebtes Vaterland.

Auf Erden will ich mit dir weilen
Und alles Leid und Freude theilen;
Die Erde ist so himmelschön,
Wenn Liebende darüber gehn.

Der ruhende Herkules.

Arbeitsvoll mit vermessenem Wagen
Hab' ich meine Keule getragen;
Wo nimmer hin die Sonne gedrungen,
Führten mich kühne Wanderungen.
Aber hier von des Heldenlebens Lasten
Auf sonniger Wiese will ich rasten.
Möge Ruhe der Gott mir verleihen,
Wenn sich sammeln um mich in Reihen
Große Thatenerinnerungen,
Wie des Löwen Stärk' ich niedergerungen,
Im Kampfe gelegen mit der Schlangen,
Sträubigen Eber lebendig gefangen,
Goldhörnigen Hirsch im Lauf erreichet,
Gräulich Gevögel klapperverscheuchet.
Aber was kreischt mir um die Ohren,
Hier wo zu lagern ich mir erkohren?
Kannst du es, Gott, du magst es stillen
Dies verwünschte Cicadenschrillen;
Lieber in Wolken deine Donner hören,
Als lassen mich von dem Gezirpe stören.

Der Frühlingsabend.

Was ich jetzt abermal gewahre,
Wer aber ist's, der mir bestimmt,
Woher mit einem jeden Jahre
Der Frühling mehr uns Wunder nimmt.

Sieh! wie er schon von neuem wieder
Die ganze Welt illuminirt,
Die noch vor kurzem auf und nieder
War wie ein Kupfer ungeziert.

Der Schmetterling hat sich entschleiert
Und wiegt sich auf dem sanften West,
Und jeder Maienkäfer feiert
Vergnügt sein Auferstehungsfest.

Dem Pflänzchen wie betrunken gehet
Das schwanke Häuptchen her und hin,
Mein Aepfelbäumchen aber stehet
Buntscheckig wie ein Harlekin.

Der Vogel kommt aus Lüften nieder,
Der dichtend durch die Zweige geht
Und pfeifet seine Abendlieder,
Die nur der liebe Gott versteht.

O könnt' ich all der Bürgertugend
Und all dem Sittenzwang entflieh'n
Und durch die Wälder meiner Jugend
Und jene weiten Fluren zieh'n.

Bei Sonnenschein und Lenzgewitter
Muß ich an meinem Fenster stehn,
Und wie der Löw' in seinem Gitter
Voll Unmuth auf und nieder gehn.

H e u t e.

Mag denn die Zeit hinunter laufen,
Nun seh' ich mit Behaglichkeit
Vergangenheit auf einem Haufen,
Und vor mir Zukunft weit und breit.

Was auch mir weiland gieng zu Grunde,
Und was noch ferner meiner harrt,
Heut freu' ich mich zur guten Stunde
So wie ein Kind der Gegenwart.

Zaubermittel.

Poch' auf Hilfe nicht, auf fremde,
Kein Jörgenthaler, kein magisches Hemde
Kann dich begriffen in Kampfesgefahren
Frei und fest am Leibe bewahren;
Aber der einzige Zaubersegen
Schirmt dich auf allen deinen Wegen:
„Wehre dich steif, du wackerer Kunde,
So bist du sicher vor Stich und Wunde.

Teleologische Bemerkung.

Fände man die Kinder auf dem Wege liegen,
Oder wüchsen sie, daß sich die Bäume biegen,
Mancher würde bitter sich beklagen,
Daß er einen Gauch in's Haus getragen.
Wie gut ist's also für jedes Kind,
Daß seine Eltern seine Eltern sind.

Zeus und die Nachtigallen.

Zeus von seiner ew'gen Höhe
Steigt hernieder zu der Erden,
In beschränkter Wesen Nähe
Seiner Gottheit froh zu werden.

Und der Gott, der donnernd mahnet,
Einem sanften Jüngling gleichet,
Der sein Glück zu finden ahnet,
Und zur Vielgeliebten schleichet.

Und so wie er hin nach Theben
Will an dem Ismenos wallen,
Sieht er wundernd sich umgeben
Von dem Chor der Nachtigallen.

"Von dem Himmel kam ich nieder,
Wo sie mich beständig stören;
Doch schon auf der Erde wieder
Muß ich das Gebettel hören.

Aber heut am guten Tage
Alles will ich euch bescheeren;
Liebes Luftgesindel, sage,
Sage, was ist dein Begehren?"

Und sie schlugen ihre Schwingen
Um des Gottes Haupt versammelt,
Der versteht, was diese singen,
Und was jeder Käfer stammelt.

« Vater Zeus, von deinen Wesen,
Welche auf der Erde gehen,
Ward allein der Mensch erlesen,
Was wir singen, zu verstehen.

Haben jahrelang gesungen,
Leichter wurden nicht die Herzen;
Laß uns nun mit Menschenzungen
Menschen sagen Freud' und Schmerzen. »

Und der Vater sprach mit Lächeln:
« Darum kamt ihr denn geflogen,
Meine Stirne zu umfächeln?
O wie habt ihr euch betrogen.

Nur wer sich der Erd' entschwinget,
Und dies hab ich euch beschieden,
Wird so munter, daß er singet,
Und wer singet, ist zufrieden.

Wüßtet ihr, was Menschen bitten,
Was sie weinen, was sie klagen,
Ach, so weit sie ihre Hütten
Auf der Erden aufgeschlagen.

Ihre Zungen sind getrennet,
Ihre Bräuche, ihr Bestreben,
Daß ihr menschlich reden könnet,
Müsset ihr am Boden kleben.

Besser, Kinder, hoch zu schweifen
Ueber irdischem Gestöne;
Jedes Herz wird euch begreifen,
Denn weltgiltig sind die Töne.»

Und im Chor die Nachtigallen
Schlugen um den Gott die Schwingen,
Folgen ihm mit lautem Schallen
Und mit Liebesliedersingen.

Curriculum vitae.

Ein Hysteron Proteron.

1.

Die Vaterfreuden.

Kaum konnt' ich noch bis an den Tisch,
Kaum an die Fenster reichen,
Bestand ich schon Gefahren frisch
Mit muntern Meinesgleichen.

Doch wollte mir den Untergang
Ein Stündlein einst bereiten,
Da ich in's kühle Wasser sprang
Bei Kinderfreudigkeiten.

Doch weil ich nicht bezeichnet war,
Den Nixen zu bedienen,
Nun griff der Mann mir in das Haar,
Der mir zum Heil erschienen.

Ihn denk' ich mir in meinem Dank
Mit einem Bürgerorden,
Daß ich für damals nicht ertrank
Mit allem, was ich worden.

Denn hätten sie so jung und klein
Den armen Wicht begraben,
So würden meine Kinderlein
Jetzt keinen Vater haben.

2.

Die Brautfahrt.

Sag', Freund, zu deinem Freudenleben,
Zu Haus- und Eh'- und Kinderstand,
Wer hat dir da die Hand gegeben,
Wer war's, der dir ein Weibchen fand?

Weißt du, wie wir vorzeit gefahren
Zu Berg und Thal nach deiner Braut,
Bis wir in blüthenvollen Jahren
Am Fenster schönstes Kind erschaut?

Da traten wir mit Jünglingsfreche
In's hohe Haus voll Hoffnung ein,
Daß uns kein Vater widerspreche,
Wenn wir um seine Tochter frei'n.

Nun stand sie in dem Frühgewande
Ein göttlich Spiegel=vis à vis;
O Freund! in deinem Freierstande
Beneidete ich dich um sie.

Und noch in deines Glückes Mitte
Denkst du dich an geliebten Ort,
So denk' auch, was bei jenem Schritte
Für dich vermocht mein Werberwort.

Der Vater ließ es gern geschehen,
Weil ihm sein Kind am Herzen lag;
Die Mutter kann ich heut' noch sehen,
Sie lächelte den ganzen Tag.

Da preßtest du sie in die Arme
Und nanntest sie mit Freuden dein,
Doch als ein Trost in meinem Harme
Gehörte die im Spiegel mein.

3.

Die Fremde.

Bei meinen Kinderkleinigkeiten
War mir so wohl im Vaterhaus;
Doch zogen bald heran die Zeiten,
Da sollt' ich in die Welt hinaus.

Mein Vater Pastor voll Vergnügen
Sah seinen Liebling vor sich stehn,
Und fand sich selbst in allen Zügen
Vom Scheitel nieder zu den Zehn.

Sonst sah ich selten ihn verlegen,
Doch schien er damals tiefbewegt,
Als er die Hand zum Scheidesegen
Auf meine Schulter aufgelegt:

Mein Kind, wir sehen kaum uns wieder,
Du bist gewachsen, bist gesund,
Hast alle Sinne, starke Glieder
Und voller Zähne deinen Mund.

Mein Brod hab' ich mit dir gebrochen,
Und geb' dir nun, was ich vermag:
Des Jahres zwei und fünfzig Wochen
Und jede Woche sieben Tag'.

Ihn thut die Mutter unterbrechen
Mit ihrer Hausphilosophie:
Mein Sohn, das mußt du mir versprechen,
Thu' was du willst, nur wehr' dich nie!

So will ich redlich mich bestreben,
Als das alleingeborne Kind,
Den Elternlehren nachzuleben,
Die beide unterm Boden sind.

Die Mutter starb an Sommerflecken,
Den Vater fraßen Fliegen auf;
Und mich verfolgen nun die Schnecken
Auf meinem ganzen Lebenslauf.

Der Hexenmeister.

In der Mitte steht der Meister,
Um ihn kleine Fratzengeister,
Nur erpicht auf Mißgeschick,
Böses Wort und böser Blick!

Nebel=, Dunst= und Wettermacher,
Das sind seine Widersacher,
Und ein ganzes Hexenschock,
Besen, Gabel, Ziegenbock!

Aber ihn wie Roß und Wagen
Seine Zauberstiefel tragen:
Hinter mir Nacht und vor mir Tag,
Daß mich Niemand sehen mag.

Der Wassermann.

Habt ihr wohl einen Nix gesehn?
Soll wie die andern Leute gehn
Und sich wie sie gebaren;
Nur trägt er einen grünen Hut,
Und ist zumal den Mädchen gut
In ihren Unschuldsjahren.

Oft sonnt er längs dem Ufer sich,
Und geht die Jungfrau sittiglich
Um seiner Wellen Ränder,
Dann freut er sich der Lieblichen
Und wirft ihr Wasserlilien
Und Blumen zu und Bänder.

Mit Schäfer und mit Bauersmann
Er's jederzeit zum besten kann
Und sonst mit schlichten Leuten.
Jetzt gängelt er dergleichen Gast
Hinab in seinen Seepallast,
Ihm jegliches zu deuten.

Der sah, gleichwie im goldnen Traum,
Reich ausstaffirt den Zimmerraum
Mit edelm Erz und Steinen,
Und sah mit Augen staunendweit
Die unterseeische Herrlichkeit
Von allen Wänden scheinen.

Nahm alles wohl in Augenschein,
Und kam nun in ein Kämmerlein,
Wo wenig nur vorhanden;
Jedoch es gieng ihm wider'n Kopf,
Weshalb geordnet Topf an Topf
So umgestülpt dort standen.

Und wie er sich Bescheid erbat,
Was doch das Ding zu sagen hat,
Da hört's der Gast mit Schrecken:
Sieht er's, ertrinkt dereinst jemann,
Schnell hol' ich mir die Seele dann,
Den Scherben drauf zu decken.

Da stockt dem Frager jedes Wort,
Und trollte sich sinnirend fort,
Um Odem nur zu schöpfen;
Allein es wollten ihm nicht ein
Die Seelen so wie Mäuselein
Beim Wassermann in Töpfen.

Und wo er gieng und wo er stand,
Hat der Gedank' die Oberhand
An die gefang'nen Seelen.
So an dem Tische, wie beim Pflug,
So in der Predigt, wie beim Krug,
Thät er damit sich quälen.

Jedoch sobald sein Plan gereift,
Da war die Sorg' wie abgestreift,
Da ward er wieder munter,
Und als bei einem schönen Tag
Der Nix am Sonnenscheine lag,
Da schlich er sich hinunter.

Er hatte noch die Wege inn,
Und kam mit gutem Glück dahin,
Wo all' die Töpfe standen;
Hub einen nach dem andern auf
Und gab den Seelen freien Lauf,
Die schwirrend um ihn schwanden.

Die Schatzgräber.

Der Meister rüttelt den Burschen noch wach,
Mit ihm an die Arbeit zu gehen:
Nur rede kein sterbendes Wörtlein darnach,
Sonst ist's um uns beide geschehen.

So schlichen sie hin durch die Mitte der Nacht,
Als gieng's durch die schaurige Hölle,
Wo er ruhte der Schatz in verborgenem Schacht
Und ein Irrwisch umflattert die Stelle.

Der Meister nach Brauch und mit klugem Bedacht
Schlug heilige, kräftige Zeichen,
Und bedräute den Geist, der darüber gewacht,
Von der Hut des Hortes zu weichen.

Schon ruckt er nach oben, so schwer er war,
Dem Meister zu Wunsch und zu Willen,
Und innen da funkelt es blank und baar,
Die wilde Begierde zu stillen.

Doch drüber her lag eine Nase schräg,
Dem Gesellen ein gräßliches Wunder;
Und er wispert: wer thut jetzt die Nase uns weg?
Und der Hort dumpf kollert hinunter.

Das Elflicht.

Der Wandrer kommt mit raschen Füßen,
Es hat die Nacht ihn übereilt,
Und billig soll er jetzt drum büßen,
Daß er beim Kruge sich verweilt.

Er dachte wohl den Steig zu finden,
Sein Führer ist der Wiesenbach,
Auch wird der Mond ihm heimwärts zünden,
Der halb durch leichte Wolken brach.

Auf mitternächt'gem Schauerwege
Fuhr mancherhand ihm durch den Sinn,
Und im Gespräche mit sich rege
Zog er so seinen Pfad dahin.

Hört nur die Klappermühl' im Grunde,
Woran der Bach vorüberwallt,
Und das Gebell der wachen Hunde,
Daß es am Hügel wiederhallt.

Nun sieht er vorwärts eine Leuchte,
Die er sich schon willkommen hieß,
Er kennt den Schlemmer, wie's ihm deuchte,
Der sich den Trunk noch schmecken ließ,

Man kann doch froh nach Hause wandern,
Darf man nicht ganz der Letzte seyn,
Und wenn daheime längst die Andern,
Trollt unser Küster hinterdrein.

Die sonst des Herren Haus bestellen
Und geistlich thun am hellen Tag,
Gehn Nachts voran zur Trinkkapellen
Und heimwärts ziehn sie hintennach.

Wie ihm nur alle Glieder wackeln,
Kaum weiß er aufrecht noch zu stehn,
Der sollte traun bei hundert Fackeln
Nicht den geraden Weg mehr sehn.

Doch jener hatte nicht vernommen,
Was dieser scherzweis zu ihm sprach;
Der Wandrer schnaubt ihm gleich zu kommen
Und sendet Spott und Fluch ihm nach.

Doch als er den Betrug verspüret,
Erhub sich kreischend sein Verdruß,
Er ist in Sumpf und Moor geführet,
Und mühsam ruckt er nach am Fuß.

Das hat der Teufel mir gerathen,
Daß ich dir nachgelaufen bin;
Magst du im Wust zur Hölle waden,
Du weißt fürwahr den Weg dahin.

Bald flohn die trotzigen Gedanken,
Kalt wandelt ihn ein Schauer an,
Er sieht es fackelnd näher wanken,
Sieht wackelnd nahn den Feuermann.

Und fleucht auf mondeshellen Matten,
Schaut schaudernd um und schreitend jetzt
Tritt das Gespenst ihm auf den Schatten,
Sich schwingend auf die Schultern setzt.

So huckelt er es keuchend weiter,
Mocht' er auch wollen oder nicht,
Und boshaft macht er sich noch breiter
Noch schwerer als er war, der Wicht.

Und lästerlich begann er schwören,
Doch bessert es nicht sein Geschick,
Es scheint's der Geist zur Lust zu hören
Und reitet lastend im Genick.

Wie er nun fürder kam gegangen,
Ein Marterkreuz am Wege steht,
Und weil kein Fluchen will verfangen,
Kroch er demüthig zum Gebet.

Sein Kobold treibt ihn wie mit Sporen,
Der Wandrer in die Kniee sinkt,
Und sieht wie vom Gebet beschworen
Der lahme Plaggeist weiter hinkt.

* * *

Schwört doch nicht jeder Weisheitslehre,
Geht lieber stracks der Nase nach,
Der Vormann geht die Kreuz und Quere,
Den Folger trifft mit Fug die Schmach.

Und wer sich in dem Weltgewirre
Nicht selbst zurechte finden kann,
Der spreche gläubig in der Irre
Den Himmel um Geleite an.

Die musikalischen Krebse.

Sanft gleitet das Bächlein mit murmelndem Klang,
Drinn spiegelt sich freudig der Knabe;
Er füllt das Gestade mit schallendem Sang,
Doch nahte kein Fischlein verderblichem Fang,
Da er schaukelt die Angel am Stabe.
Was thust du doch thöricht mit singendem Mund
Den Fischlein den lauernden Untergang kund?

Und wie er hell singet, da kam es hervor,
Da rühret sich's unter den Steinen;
Und es rauschet im Schilf und es raschelt im Rohr,
Und es kroch ein possierlich geharnischtes Chor
Und krabbelt umher um den Kleinen.
Der singet und pfeift, daß am Bächlein entlang
Der Strauch und der blühende Anger erklang.

Und siehe! das schwarze, das wimmelnde Heer
Es horchte dem muntern Gesange.
Da tappte der lose Verführer umher,
Er scheut nicht den Harnisch, er scheut nicht die Wehr,
Und wählte die schönsten zum Fange.
Nun pfeifen sie all, wie der Knabe gethan,
Und ziehen scharlachene Mäntelchen an.

G e s p r ä c h.

A.

Die Dinge, die natürlich sind,
Die Kanne Wein, ein schönes Kind,
Das ist der Herz- und Hausbedarf,
Den Gott uns in die Krippe warf.
Wenn er nun übermenschlich thut,
Ist er nicht auch von Fleisch und Blut?
Und sag' er mir, wer ist denn er?

B.

Ich bin ein Metaphysiker.

A.

So!

Der verhängnißvolle Kuß.

Der Kaiser Rudolphus lobesam
Zum andern Gemahle Agnesen nahm,
Die gar jung und schön war und
Eine Tochter des Herzogs von Burgund,
Mit der er aber Alters weg'n
Nicht mehr thät kleine Kinder pfleg'n.
Nun fuhr einmal die Kaiserin
Mit dem alten Kaiser gen Speyer hin,
Und da sie kamen an die Pfort,
Stand für ein Lakei der Bischof dort,
Welcher ein Graf von Leining war,
In geistlichem Habit und Talar.
Und der Kaiserin seinen Arm er gab
Und hub sie von dem Wagen herab;
Da wie er ihr in das Antlitz sah,
Weiß der liebe Gott wie ihm geschah,
Daß er wider Willen und Gebot
Einen Kuß ihr gab auf den Backen roth.
Das verdroß die züchtige Kaiserin
Und trug's zum Herrn Gemahle hin.
Der Kaiser wie er das vernommen,
Der ließ zur Hand den Bischof kommen:

"Er sollt' ihm aus seinen Augen gehn,
Sich ein ander Pacem zu küssen ersehn;
Denn dieß wollt' er absonders hab'n."
Nun mußt' er aus dem Lande trab'n,
Bis endlich der alte Kaiser starb,
Bei dem er's mit dem Kuß verdarb.

* * *

Nun sage mir ein Mensch nur an,
Welchs von den dreien am klügsten gethan.

Der Mönch.

War einst ein Mönch, der liebte nicht
Kein lieblich Weibesangesicht,
Und war ganz gegen die Schönheit kalt,
Als trüg' er nicht selber auch Menschengestalt;
Als hätt' er an der Mutterbrust
Nicht auch gehangen mit Kinderlust,
Als hätt' er nicht der Liebe Hauch
Mit seinem Leben gesogen auch.

So aber hat es ihm nicht geglückt,
Daß er zum Himmel Gebete schickt.
Sie kamen nicht über den Dunstkreis hinauf
Wie die Wasserwolken in ihrem Lauf;
Und, wie der Regen in seinem Fall,
So sanken sie wieder zur Erden all.

Und alles, was reitzet auf Gottes Welt,
Er glaubt es Speck in die Falle gestellt.
Der Teufel, der ist der Gockelhahn,
Der tritt mit Gruß das Seelchen an,
Und locket und kratzet und zeiget fern
Den angeschwollenen Waizenkern.

Und was du Gott uns vergünstiget hast,
Das leget er alles dem Satan zur Last;
Und verachtet deine Gabe so,
Wie der Böse gerathen schadenfroh.

Und seinen Eifer, ganz verblend't,
Mengt er in's heilige Sakrament.
So oft ein Mägdlein zur Taufe kam,
Da ward ihm ganz im Innern gram,
Und zu geschlossenem Christenbund
Da spricht er heimlich mit frevelm Mund,
Was Gottes Geboten zuwiderläuft,
Zu jeglichem: Getäuft und ersäuft!

Und wo die Elbe vorübergeht,
Und wo die Brücke geschlagen steht,
Da stand er einst lehnend an seinem Stab,
Schaut in den Wasserfluß hinab;
Und schaut den fließenden Wellen nach,
Als berstend gählings die Brücke brach;
Da hört er, wie ihn der Strudel ergreift,
Da schreit es ihn an: Getäuft und ersäuft!

Abendscene.

Der herbstlichen Sonne
Erheiternder Schein,
Er ladet zu Wonne
Uns wiederum ein.

Da wo uns die Laube
Vertraulich empfängt,
Wo Traube bei Traube
Das Häuschen umdrängt.

Wenn wir von dem Tage
Verkosen den Rest,
Verstummet die Plage
Beim glücklichsten Fest.

Von Liebe betreten
Wird heilig der Ort,
Zum Lieben und Beten
Bedarf es kein Wort.

Doch sage, wem gelte
Und was es wohl sey?
Um unser Gezelte
Gelächter, Geschrei.

Und Wangen an Wange
Wir lauschen hinaus,
Und sehen in Schwange
Den lustigsten Saus.

Was tausend! was Jungen,
Was Buben umher,
Sie kommen gesprungen
Die Kreuz und die Quer.

Sie kommen geflogen
So zierlich, so fein;
Die Aepfel sie zogen
Die Näscher herein.

Von Gliedchen sie schütteln
Die Hemdchen in Hast,
Und krabbeln und rütteln
An jeglichem Ast.

Und nun, so den Wichten
Die Bäuchelein schwer,
Jetzt werfen mit Früchten
Sie schäkernd umher.

Der eine sich schaukelt
Am Zweige gemach,
Der andere gaukelt
Dem Schmetterling nach.

Dort einer der schreitet
Am Ufer hinan,
Und schwingt sich und reitet
Auf unserem Schwan.

Auf schattiger Wiesen
Dort balgen noch zwey;
Schau, welcher von diesen
Der Stärkere sey.

Der eine verwegner
Und brauner um's Kinn,
Der kniet auf dem Gegner
Mit trutzlichem Sinn.

Wohl, Liebchen, ich sehe
Die Frage dir an,
Ob ich sie verstehe
Und deuten dir kann?

Die schelmischen Diebe,
Mir saget's die Brust,
Sind Götter der Liebe,
Sind Götter der Lust.

Wohl weilen sie gerne,
Wo Liebe besteht.
Es kommen die Sterne,
Die Sonne vergeht.

Das Rockenlied.
(Fragment.)

Es strichen die Tage, die Wochen vorbei,
Und beide sie liebten sich inniglich treu;
Und wurden vor Sehnsucht die Stunden ihr lang,
Sie kürzte die Weile mit Liebesgesang:

Die Winde sie sausen, es frieret das Land,
Ach, wäre mein Garn auf den Webstuhl gespannt.
Drum tanze und spute mein Spindelchen sich,
Es giebt wohl ein stattliches Hemdchen für mich.

Wenn die Schwalbe rückkömmt, wenn die Bäume aufblühn,
Dann breit' ich es sonnend aufs blumige Grün.
Drum tanze mein Spindelchen was es nur kann,
Es gibt wohl ein Hemd für den stattlichen Mann.

Wenn die Aepfel einst glänzen im röthlichen Schein,
Dann hol' ich nach Hause den blendenden Lein.
Drum Spindelchen spute sich, tanze geschwind,
Es giebt wohl ein Hemdchen für's herzige Kind.

Und wenn dann am Abend der Jägersmann kam,
An der grünenden Seite sein Plätzchen einnahm,
Dann schüttelt und klopft er mit Liebesgekos
Die stachligen Acheln vom magdlichen Schooß.

Das Haus.

Munter, Meister und Geselle,
Nicht die Hand in Schooß gelegt!
Schwinget Hammer, Beil und Kelle,
Bis die Feierstunde schlägt.
Ha! wie schnelle von der Stelle
Sich empor der Bau bewegt!
Wohlgegründet steht die Schwelle,
Die mich ein zur Heimath trägt.

Fenster schimmern, Wände prangen,
Tisch und Stühle stehn bereit;
Doch nicht still wird mein Verlangen,
Weil ihr allzu einsam seyd.
Auf! und festlich zu empfangen,
Flügelpforten thut euch weit!
Denn mit jugendschönen Wangen
Naht die Braut im Festgeschmeid.

Wünsche.

Wär' ich König großmächtig,
Und hätte Land und Leute,
Wie solltest du prächtig
In Gold und in Seide,
In Perlengeschmeide,
Wie die Sternlein im Dunkeln
Vom Himmel her, funkeln.

Wär' ich König der Britten,
Hoch käm' ich geritten,
Thät Kleinode dir schenken,
Du solltest mein denken.
Thät' ich Sachsen besitzen,
Schmückt' ich dich mit Spitzen;
Und wären im Süden
Mir Reiche beschieden,
Wie wollt' ich in Seiden
Dich auf und ab kleiden.
Wär' ich Sultan der Türken,
Ließ ich Schawle dir wirken.
Thät' ich Rußland regieren,
Nie solltest du frieren,
Hättest Zobel zu tragen,
Hermelinausgeschlagen.

Wär' ich König der Franzosen,
Schmückt' ich dich mit Rosen,
Daß adliche Damen
Dich sollten nachahmen.
Wär' ich König von Bayern,
Wie wollt' ich dich feyern!
Wär' ich König zu Berlin,
Wär' ich Kaiser zu Wien,
Wär'st du Königin,
Wär'st du Kaiserin.

Und bin ich auch blutwenig,
Kein Kaiser, kein König;
Doch will ich dir was stiften,
Und baue in Lüften
Geräumig und groß
Dir ein stattliches Schloß.

Die Interpunktionen.

Laß es dich, Freundin, nicht verdrießen,
Besieh nur unsre Büchlein recht,
Und leicht aus ihnen wirst du schließen:
Wir sind ein lesendes Geschlecht.

Die mancherlei Gemächlichkeiten,
Könnt' ich dich doch belehren auch,
Was für ein Knasterbart vor Zeiten
Sie eingeschwärzt im Schreibgebrauch.

Denn das, womit jetzt unser einer
Bequemlicht sich das Studium,
Es wußten Griechen und Lateiner
Und unsre Väter wenig drum.

Nicht mag das Punktum sich verlieren
Als Markstein gut in Hof und Haus;
Und wollt' es einer declamiren,
Dem bliebe sonst der Odem aus.

Das Komma gar bequem zum Sinne
Sind wir seit langer Zeit gewöhnt,
Wo es im Sätzchen mitten inne,
Wie eine deutsche Lanze lehnt.

Das Fragemerkmal gleicher Massen
Ist ein geprobtes Alterthum;
Doch pflegt man's gern zu unterlassen,
Wo sich's noch fragen mag: warum?

Und nach Belieben schalte jeder
Mit Strich=, so wie mit Zwillingspunkt;
Ich hätt' mein' Tage keine Feder
Zu solchen Possen eingetunkt.

Doch die kanzleibeliebte Klammer
Hat mir von jeher widerstrebt,
Wenn so ein Satz zum wahren Jammer
Recht zwischen Furcht und Hoffnung schwebt.

Und wo sich die Gedanken stocken,
Steht oft ein sehr fataler Strich;
Denn es nur so uns vorzubrocken,
Mir schien es immer lüderlich.

Und ledern ist's, wenn man mit Grüßen
Auch in den Büchern sich verbückt,
Und erst mit vielen Gänsefüßen
Vor uns Autoritäten schmückt.

Auch laß ich mich nicht gern erweichen
Von Sylbenpomp und Wortgekreisch;
Und in dem Buch Ausrufungszeichen
Die sind ein rechter Pfahl in's Fleisch.

Die Literatur.

Auf deine tausend lieben Fragen
Natürlichster Unwissenheit
Was war ich, Kind, dir nicht zu sagen,
Dir zu bescheiden nicht bereit?

Was aber war's, von wem gesprochen?
Im Anfang, lies't man, war das Wort.
Hier wo sich mancher Kopf zerbrochen,
Wie half mir leicht die Liebe fort!

Wie aus dem Einen Lebenskeime
Die ganze Welt der Schöpfung brach,
So klingen alle meine Reime
Nur deinem lieben Namen nach.

Noch war die Lehre des Propheten
Lebendig wie das Element,
Bis daß die Jünger nachgetreten
Sie festeten an's Pergament.

So der Rhapsode hat gesungen,
Was sich vor Ilium begab,
Und auch das Lied der Nibelungen
Kam nur von Mund zu Mund herab.

Doch allbeliebt ward bald die Feder,
Und wer ein Weisheitswörtchen sprach,
Der schrieb es auf Papier und Leder
Ein Autor selbstgefällig nach.

Und jetzt begann die Ueberlegung,
Es wuchs das Wissen weit und breit,
Und langte zwischen Ruh' und Regung
Gleich Pflanzen auf die Folgezeit;

Indeß ein Klausner saß im Stillen
Beim kleinen Lämpchen als im Grab
Und schrieb um seiner Sünden willen
Legenden und Komödien ab.

Doch jetzt ward vorbestimmter Stunde
Und deutschen Stamms ein Mann erweckt,
Der mit geheimster Geisterkunde
Begabt die Letternkunst entdeckt.

Jedoch laß dir's dabei nicht grauen,
Daß dieß der Doktor Faust erdacht;
Hat sich doch sonst durch Kirchenbauen
Der Teufel selbst verdient gemacht.

Und seit erwuchs dem Geisterleben
Ein ewig wuchernder Gewinn;
Du sahst doch oft, wie ich umgeben
Von Weisen wie von Narren bin.

Kann einer jetzt die Feder führen,
Der bietet seine Meinung feil;
Das Blättchen geht von Thür' zu Thüren,
Und jeder denkt dabei sein Theil.

Dieß Alles sage nur der Lieben:
Was dein Prophete zu dir sprach,
Und was dein Klausner dir geschrieben,
Das lies't die Welt in Lettern nach.

Des Dichters Stoff.

Weißt, was die kleinen Vögel singen,
Daß Feld und Wälder laut erklingen?
Es ist nicht Jammer, ist nicht Noth;
Sie beten nicht um's liebe Brot.

Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben;
Das ist's, was jeder pfeift und singt,
Darum's so schön und lustig klingt.

Lebenslust.

Wie bin ich jeden Tag voll Wonne
Und jede Nacht voll Freudigkeit;
Bei Tag die ganze Welt voll Sonne,
Bei Nacht voll Sterne weit und breit.

Der Hügel wechselt mit dem Grunde,
Die Wälder mit der Wiesenflur,
Und es verwandelt jede Stunde
Sich farbenspielend die Natur.

Das Leben will sich offenbaren,
Wie sich's im Anfang kund gethan;
Aus tausend Menschenaugenpaaren
Sieht es mich wieder anders an.

Mit jedem Tritt auf meinem Pfade,
Sey's Rosengarten oder Mist,
Begegnet mir ein Kamerade,
Und wenn es nur ein Käfer ist.

Nun tönet es von Creaturen,
Da um den Halm die Grille schwirrt,
Und hoch die Lerche über Fluren
Im Blauen jauchzend sich verirrt.

Wo sich in Pracht die Blumen zeigen,
Fühl' ich in Wölkchen wunderbar
Um mich die Wohlgerüche steigen,
Wie um den Priester am Altar.

Dieß alles ist die reichste Weide,
Jedoch vertieft euch nicht zu weit,
Denn zu Demselben führen beide,
Die Schwermuth und die Gründlichkeit.

Und denke, wer da will genesen,
Darauf daß er kein Werther sey;
Denn in dem ganzen Erdenwesen
Sieht der ein ewig Einerlei.

D i ä t.

Macht auch ein fetter Prasser
Ein mageres Gedicht,
Doch thut's das Bronnenwasser
Und die Kartoffeln nicht.

Denn was so Manche sagen,
Es scheint kein schlechter Witz,
Als hätten in dem Magen
Ideen ihren Sitz.

Doch Häcksel oder Graupen!
Ich acht' es gleich gering.
Gedanken das sind Raupen,
Das Wort ein Schmetterling.

Die Wissenschaft des Tages.

Seit dem weltgemeinen Streben,
Sich im Schnöden zu ergehn,
Mußten wir bereits erleben
Und mit unsern Augen sehn,

Daß die Weisheit nur mit Kummer
Von dem Boden sich erhebt
Und wie alter Weiber Summer
Ueber unsern Stoppeln schwebt.

Ich bekenne, diesem Wesen
Daß ich ganz zuwider bin,
Doch du magst dieß alles lesen
In dem Hellermagazin.

Ursprung.

Die Menschen sind von trägem Schlage,
Man hört's schon ihren Worten an;
Es wird die Freude wie die Plage
Mit hergebrachten abgethan.

Willst du was Neues ersinnen,
Mußt von vorne beginnen.
Glaube an nichts, was vorhanden,
Eh' du weißt, wie's entstanden.

Was wird, ist, was es verheißet,
Was ist, das lüget und gleißet.
Es lautet die Lehr', die geheime:
So fände man Länder und Reime.

Wir haben allem nachgefragt,
Was Zerduscht und Konfutse sagt.
Heil uns! wir sahn der Weisen Stern,
Sahn in der Wiege noch den Herrn.

Ein Büchlein ist noch nicht der Mann,
Er ist das, was er werden kann;
Und wer nichts weiter werden kann,
Ist ewig ein verlorner Mann.

Vertraue nicht der Gegenwart,
Die wird dich hintergehn.
Ein jeder Bub' hat einen Bart,
Nur daß wir ihn nicht sehn.

Das Landleben.

Warum man nur das Land so liebt
Und Jeder hinaus begehrt?
Je mehr es in Städten Menschen giebt,
Desto weniger sind sie werth.

Huttens Monument.

Vom Erdgeschieb und Weltgeplacke
Der Wanderritter ruht allhier;
Sein Körper war ein ganzer Schlacke,
Jedoch sein Geist ein Cavalier.

Commentar zu ***.

So denk' ich wohl das Herzensmark
Des Dichters auszupressen.
" Mir scheint, du störest in dem Quark,
Zu sehn, was er gegessen."

Mnemonik.

Nur was wir uns zu eigen machen,
Das ist der dauernde Gewinn;
Und ist es dir zu thun um Sachen,
So sieh' auf Regel und auf Sinn.

Dann wirst du auch die Welt begreifen,
Wo sich die schönste Ordnung zeigt,
Die stufenweis wie Orgelpfeifen
Vom Würmchen bis zum Engel steigt.

Wer aber kalt dabei verbliebe,
Dem geht die ganze Welt zu Dunst;
Ist doch die Treue und die Liebe
Die einzige Gedächtnißkunst.

Stammbuch.

So viel Gestalten, die uns bunt umschweifen,
Sie wollen Platz in unserm Herzen greifen,
Und eine sieht dich um die andre an,
Daß man die Bitte kaum versagen kann.

Und jegliche sie sey uns hoch willkommen,
Die Theil an unsrer Liebe hat genommen,
Das Laub, das uns mit dunkelm Grün umschlang,
Der Vogel, der darin ermunternd sang.

Und die ihr Herz dir redlich aufgeschlossen,
Und deren Lieb' und Treue du genossen,
Und jede Wonne, die durch sie dir ward,
Es sey dein Schatz im Innern aufgespart.

Schon blickst du sehnlich hinter dich zurücke,
Es folget das Gedächtniß deinem Glücke,
Das einst in heiterm Glanze dich bestach,
Gleichwie der Schatten seinem Körper nach.

Die Blüthen kehren und die Blumen wieder,
Gestirne wandeln ruhig auf und nieder,
Sie führen, ach, in ihrem ew'gen Lauf
Die Jugendliebe nimmer mit herauf.

Die goldne Zeit sie ist dahin entschwunden,
In edeln Seelen wird sie nachempfunden;
Und wie die Menschheit ihr Vermächtniß ehrt,
So halte du dein golden Alter werth.

Und Alle, die in deinen jungen Jahren
Mit deinem Herzen treu verbunden waren,
Für sie ist dieser Tempel aufgethan,
Sie reihen hier sich Nam' an Namen an.

Der poetische Rigorist.

Du willst die heitre Erde mir verleiden,
Und willst mich lehren wie Hegesias?
Du predigst wider meine liebsten Freuden,
Wie wider Ungetaufte Fluch und Haß;
Die Lust zur Schönheit heißest du mich meiden,
Und der besonnten Rebe golden Naß;
Du jammerst wie ein Sünder aus der Höllen,
Daß gräßlich mir die beiden Ohren gellen.

O laß! nicht kann ich's länger überstehen,
So fühl' ich von dem Mißklang mich gequält.
Was ist dem armen Wichte doch geschehen,
Daß er die wunderschöne Schöpfung schmählt,
Daß er die Rosenblumen übersehen,
Sich einen Strauß von Dornen auserwählt?
Apoll hat ihm die Ley'r am Kopf zerschlagen,
Nun kann er nichts als über Kopfweh klagen.

Timon.

Das Schicksal ist ein Stein, der fällt
Herab aus Himmelshänden,
Und den geworfen keiner hält,
Kein Flehn abseits kann wenden.

Und wen er trifft, den trifft er dann;
Doch will der sich erheben,
Gleich kommt des Wegs ein andrer Mann,
Ihm einen Tritt zu geben.

Die Kritiker.

Das ist nun meine kleinste Pein,
Wie man die Zeit verjagt;
Ich greife in die Welt hinein
Und nehm' was mir behagt.

Und wenn mich auch der Krittler neckt,
Den werd' ich sicher los;
Und wenn mir nur das Leben schmeckt,
So werd' ich dennoch groß.

So lief dereinst der kleine Hans
Im Dörflein mutternackt,
Von manchem Hahn und mancher Gans
Und Hunden angepackt.

Die Schenke.

Wie bist du zu dem Gramgesicht,
Geliebtester, gekommen?
Es haben doch die Hühner nicht
Dein Brödchen dir genommen?

Komm', hier entdeckest du geschwind
Den besten Stoff zum Denken;
Denn aufgereiht wie Bücher sind
Die Gläser hier in Schränken.

Wenn ich den alten Wust ersäuft,
Dann sing' ich immer wieder;
So wie das Schiff vom Stapel läuft,
Stolziren meine Lieder.

Die Feier des Weines.

(Dithyrambisch.)

Was nicht der Wein für Wunder schafft
Weit über Menschenglauben!
Kein Elixier, kein Lebenssaft
Ist gleich an Tugend und an Kraft
Dem Lautergold der Trauben.
Drum wenn's im Glase blendend blinkt,
Nicht lang getrödelt und gehinkt!
Ob's auch die Herrn erlauben.

Seyd wacker, wie ihr's alle seyd,
So lang die Nacht mag's dulden;
In eures Lebens junger Zeit
Seyd flink und wacker und bereit,
Dem Freudengott zu hulden!
Geflügelt flieh'n die Stunden hin,
Was man erhascht, ist rein Gewinn,
Das Andre böse Schulden.

Und kommt es sprudelnd frei und frank
In's Antlitz gar gesprungen,
Perlt im Krystalle klar und blank
Der wonnevolle Labetrank,
Seyd innigst ihr durchdrungen,
Dann habt's dem Vater Bacchus Dank,
Der taumelnd erst zu Boden sank,
Da ihm sein Fund gelungen.

Doch nippt mir einer zimferlich,
Daß nichts zu Haupt versteige,
Der spute flugs zum Teufel sich,
Ein solcher ist kein Mann für mich,
Dem wuchs kein Wein im Reiche.
Forscht, Brüder, nicht um Maaß und Ziel,
Des Guten thut man nie zu viel;
Ehrt noch die letzte Neige.

Wer mißgelaunt die Stirne reibt,
Sein'n Grießgram nicht zerstreuet,
Wer's nicht auch bunt und lustig treibt,
Dem gönn' ich's, daß er ferne bleibt,
Wo's Pfefferkorn gedeihet.
Nur bei gesundem, rothem Blut
Der Wein die rechte Wirkung thut,
Des Menschen Herz erfreuet.

Zur Seligkeit ist's nicht genug,
Aus vollem Halse singen.
Kein Weihgelübd', kein Segensspruch,
Kein Spezereienwohlgeruch
Vermag hinan zu dringen.
Allein des Herzens Feuerbrunst
Steigt wirbelnd auf im Opferdunst,
Ein Aar auf starken Schwingen.

Wem in der Liebe Zauberkreis
Sein Haupt noch unverloren,
Im Himmelreich wer sich verweiß,
Dem ist sein Herzensblut in Eis
Zu Mitternachts erfroren.
Nur wer des Purpurmunds genießt,
Wie Feuerbrand und Flamme küßt,
Der ist zum Gott gebohren.

Sonst riß der Erde Schwere hin
Den Geist zum innern Kerne;
Verklärt der Wein nur meinen Sinn,
Hoch flieg' ich wie im Traum dahin,
Weit in die weitste Ferne.
So bald der Mensch zu Boden geht,
Ein lichter Engel aufersteht,
Nachschwebend seinem Sterne.

Dann find' ich lustig, daß ich rein
In Glut getaufet werde,
Daß sich gleich als der lautre Wein
Durchleuchtig wie die Traub' am Rhein
Mein ew'ger Geist verklärte.
Die Wolken zieh'n gen Westen hin
Und himmlisch tagt ein heitrer Sinn
Auf spiegelnder Geberde.

Warm ist der Erde fröhlich Blut,
Die Menschheit zu entzünden.
Das Feuer ist das höchste Gut,
Die Sonne flammt mit Lebensglut
An Hügeln und in Gründen.
Nur wenn's inwendig lodernd sprüht,
Vermag im Schwunge das Gemüth
Des Aethers Pfad zu finden.

Hält's etwer mit der edeln Kunst,
Thät' gern mit Weisheit prunken,
Dem sag' ich's in's Gesicht: mit Gunst!
Dein Wissen ist ein blauer Dunst,
Wo du nicht drin versunken.
Die Kunst ist bleich, die Weisheit blaß,
Du hab'st denn aus des Lebens Faß
Dich toll und voll betrunken.

Vom Himmelsplan sieht man zur Welt
Ein ew'ger Gott herunter,
Sieht alles schön und unverstellt,
So sonnerwärmt, so sonnerhellt,
So morgendlich und munter.
Der Erdenball dreht taumelnd um,
Ein wonniglich Elysium
Voll übersel'ger Wunder.

Blutwenig ist mein Wissen werth,
Mein Witz will nichts bedeuten.
Wie bald der Wein zu Haupte fährt,
Bin ich urplötzlich grundgelehrt,
Zum Doktor mich zu streiten.
Vom Himmel zückt behend der Blitz,
So flackert lichterloh mein Witz
Und sprüht nach allen Seiten.

Wenn sonst das Wort mir zweifelbang
Gebrochen oft im Munde,
Jetzt vor der Wonnen Ueberdrang
Mein Stammeln wird zum Jubelsang,
Mein Tisch zur Tafelrunde;
Da weis't sich die Natur geschwind,
Daß wir zum Sang gebohren sind,
Schlägt nur die rechte Stunde.

Oft war ich auch von Muthe klein,
That blöd', wie junge Kinder;
Doch funkelt mir in's Aug' der Wein,
Da schau' ich stolz und tapfer drein,
Dünk' um kein Haar mich minder,
Als die Gewaltigen der Welt,
Als sonst ein theurer werther Held,
Als Völkerüberwinder.

Da spürt man, was der Mann noch werth
Trutz jedem freveln Spötter!
So sey der Wein drum hoch geehrt,
Der diesen Glauben uns bewährt,
Des Selbstgefühls ein Retter!
Laß Könige, laß Kaiser seyn,
Quillt doch in meinen Adern rein
Geblüt verwandter Götter.

Die sonst dem größesten Gebot
Der Liebe widerstreben —
Hier ist die Schlange, die uns droht,
Die Zwietracht ist hier ab und todt,
Der Todfeind müsse leben!
Das Gift wird nicht zu Saft und Blut;
Da ist kein Arzeneitrank gut,
Als nur der Born der Reben.

Das weite Weltall ist befreund't,
Wo er uns Liebe predigt;
Treu innig wie's vom Antlitz scheint,
Entsprudeln Worte wohlgemeint,
Der Fessellast entledigt.
Man wird herzinniglich sich gut,
Und voll glücksel'gen Uebermuth
Zum Bruderkuß genöthigt.

So wünscht' ich mir auch immerhin
Die Gunst der schönen Frauen,
Doch leider hatt' ich's kaum Gewinn,
Denn mir gebrach ein Heldensinn,
Und kühner's Selbstvertrauen.
Vor'm höchsten Kunstwerk der Natur
Stehn wir gebannt, sobald wir's nur
Nach Herzenslust beschauen.

Und wenn ich sonsten wohlgethan
Mein Mägdlein thät erblicken,
Was war ich da ein zaghaft Mann!
Der mehr nicht weiß und mehr nicht kann,
Als ziemlichst ihr zu nicken.
Doch über Berge hilft der Wein;
Ich lieb' dich, Maid! könnt' ich jetzt schrei'n,
Und küssend sie erdrücken.

Was nicht der Wein für Wunder schafft
Weit über Menschenglauben!
Kein Elixier, kein Lebenssaft
Ist gleich an Tugend und an Kraft
Dem Lautergold der Trauben.
Drum wenn's im Glase blendend blinkt,
Nicht lang getrödelt und gehinkt!
Ob's auch die Herrn erlauben.

Mailied.

Unbeengt von bangen Schranken,
Von den Stadt= und Stubenklüften,
Wandle wohlgemuth im Freien;
Frei nur können sie gedeihen,
Sanft bewegt von Frühlingslüften,
Blüthen, Blumen und Gedanken.

Sprüchwort.

Vergeblich wahrest du vor Liebe
Der jungen Tochter Blüthenzeit;
Nicht nur Gelegenheit macht Diebe,
Der Dieb auch macht Gelegenheit.

Die Natur.

Es ist kein Baum so fest gepflanzt,
Die Krone schwankt im Winde;
Kein Jünglingsherz so wohl verschanzt,
Das Liebe nicht empfinde.

Und ist ein Mägdlein noch so fein,
Es fühlt den Busen schwellen;
Und ist ein Bächlein noch so klein,
So schlägt es dennoch Wellen.

*

Die Burgfahrt.

Schon drang der Tag, voll Hoffnung aufgegangen,
Von Ostgebirgen in das Thal herab;
Der Schlummer wich, deß Arm mich sanft umfangen,
Der welken Gliedern neues Labsal gab;
Da griff ich mit des Wandermanns Verlangen
Auf's neue zu dem leichten Pilgerstab,
Und als den Thurm die ersten Strahlen trafen,
Gieng ich fürbaß, indeß die Andern schlafen.

Und wie vom Hauch des Morgens hingetragen
Nahm ich durch Wies' und Wälder meine Bahn.
Ich sah den Berg die Landschaft überragen,
Ihm schienen alle andern unterthan.
Nicht durft' ich hier gewohnten Pfad erfragen,
Denn Felsenarme deuten himmelan;
Doch stiller wird's auf diesen steilen Wegen,
Und selbst der Quell kommt mir herab entgegen.

Und wie ich freudig meinen Lauf begonnen,
Strebt' ich empor, bis ich am Ziel mich sah.
Ich hatte jetzt das Höchste schon gewonnen,
Kein Ton thut kund, wie mir zu Muth geschah;
Schon träumt' ich mich dem Irdischen entronnen,
Schon wähnt' ich mich dem Himmelsfrieden nah.
Allein wohin auch meine Blicke gleiten,
Lag nur Zerstörung rund von allen Seiten.

Der mächt'ge Bau, auf Felsengrund gemauert,
Er unterlag dem ewigen Ruin;
Man sieht's, das Leben hat er überdauert,
Das deutschen Landes Heldensöhnen schien.
Der Greis steht also, der verlassen trauert,
Wenn die Gewohnten all vor ihm dahin;
Er altert noch, das Alte ist vergangen,
Und sieh! ein neu Geschlecht hat angefangen.

Die Stürme, die oft hart an ihn geschlagen,
Sie brachen allen folgenden die Bahn,
Des Daches Schirm ist längst hinweggetragen,
Die Flügelfenster alle weit gethan,
So daß mit Segen, wie mit seinen Plagen
Der Himmel frei darüber walten kann.
Was hoffnungsvoll der Mensch auf Felsen gründet,
Der Felsen währt, der Hände Werk verschwindet.

Auf blankem Estrich, wo beim Festvereine
In Freud' und Herrlichkeit der Edle saß,
Wo übervoll von goldnem Labeweine
Von Lipp' zu Lippe wanderte das Glas,
Entspringen jetzt bei kargem Himmelsscheine
Zu Nutzen Bäume, wuchert falbes Gras;
Und wo man Frau'n im Reigentanz gesehen,
Da sieht man jetzt die Ziegen weiden gehen.

Wir wandeln allenthalben auf Ruinen,
Erstandnes Leben deckt des Todes Spur;
Doch wo gesenkt die Trauerbäume grünen
Auf unsers Lieblings Auferstehungsflur,
Da mag es uns zu banger Lehre dienen,
Es stirbt der Mensch, unsterblich ist Natur.
So mahnen uns der stolzen Feste Trümmer,
Der Frühling kehrt, die Todten kehren nimmer.

Und hoch wo preisgegeben Sturm und Winden
Die letzte Spitze nach dem Aether strebt,
Gieng ich, das Aug' vom Boden loszuwinden,
Wo es mit tiefem Schauder noch geklebt;
Und Wonne war mir's hell und klar zu finden,
Der Körper nur ist's, den der Grund begräbt.
Der Geist ist Bürger jener lichten Höhen,
Wohin wir sehnsuchtsvoll hinübersehen.

Denn seit zu Wohl und Weh' in Eins vermählet
Die Seele bot dem Erdenleib die Hand,
Nennt sie das Land für ewig auserwählet
Voll kindlichen Gefühles Vaterland.
Und von der Erde Schwere losgezählet,
Bleibt sie ihm unzertrennlich zugewandt.
Der Erde bleibet, was die Erde zeuget,
Wenn Geist und Feuer auf zum Himmel steiget.

Von oben quillt aus Gottes Hand der Segen,
Dort flammt der Friedensbogen ausgespannt;
Von oben strömet seinen Strahlenregen
Der Morgen golden auf das muntre Land;
Dort oben geht der Mond auf stillen Wegen,
Den Liebenden und Trauernden verwandt.
Und die Gestirne senken ewig wieder
Die heitern Augen nach der Schwester nieder.

Dahin sind all' die Seligen gegangen,
Seit undankbar der Mensch sie von ihm stieß;
Dort ist's, wo unsre Ideale prangen,
Dort blüht und grünet noch das Paradies;
Dort hofft die Seele Frieden zu erlangen,
Den ihr des Glaubens Trosteswort verhieß.
Drum flehen wir die Hände hin nach oben
Und zu des Himmels Milde fromm erhoben.

Wie sehr zurück des Wandrers Tritte beben,
Wenn sich ein Abgrund schwindelnd aufgethan, —
So strebt das Herz sich himmelwärts zu heben,
Und schwebt auf Traumes Fittigen hinan;
Und nichts ist, das dem niedern Erdenleben
Gewaltiger den Geist entrücken kann,
Als hoch im leichtern Aether sich ergehen,
Und tief zu Füßen diese Welt zu sehen.

Gleichwie der Adler seine Schwingen breitet,
Die hohe Bahn am Himmel rudernd zieht,
So schwebt umher die Seele ausgeweitet,
So freuet seines Flugs sich mein Gemüth;
Denn keine Schranke, keine Gränze scheidet
Der Schöpfung unermeßliches Gebiet.
Frei bin ich hier, frei wie des Berges Lüfte,
Und unbeklommen von dem Qualm der Klüfte.

Doch kaum vermocht' ich mein Gefühl zu scheiden,
Da Lust und Wehmuth sich in Eins verband;
Dort oben fühlt' ich wandeln nicht die Zeiten,
Da ich auf trauernden Ruinen stand;
Ich schweifte frei nach allen Himmelsseiten,
Da ich mich festgebannt am Raume fand.
Selbst an der Erde höchsten Herrlichkeiten
Konnt' ich nur halb mein gierig Auge weiden.

Vereinsamt sah ich dort die Felsen ragen,
Uralter Zeiten grau Gedächtnißmal,
Und Waldgebirge weite Schatten schlagen,
Hernieder dunkelnd auf Gebirg und Thal,
Die Blumenauen, die am Strome lagen,
Vergoldet von dem Morgensonnenstrahl,
Und, die sich über Thal und Hügel windet,
Die Heeresstraße, die die Welt verbindet.

Und wo das Aug' die stolzen Thurmeszinnen
Und Wände, Fenster, Ziegel schimmern schaut,
Hat zwischen Fluren nah entfernt von hinnen
Ein ländlich Volk am Strom sich angebaut;
Es schmeichelte das Dörfchen meinen Sinnen,
Es schien so lieblich nachbarlich vertraut;
Und unter Dächern lagen all' die Sorgen,
Des Lebens Gram vergraben und verborgen.

Auch meine Stadt sah ich am Himmelssaume
In weitentlegner Ferne ausgedehnt,
Dahin nach jenem wohlbekannten Raume,
An den ich fest in Liebe mich gewöhnt,
Wohin beseligt wie im schönsten Traume
Sich jeder Wunsch unwiderstehlich sehnt,
Dahin, o hätt' ich Flügel, möcht' ich eilen,
Um meines Herzens Leid und Lust zu theilen.

Am Ursprung der Pegnitz.

Im Mai 1835.

Scripsi in Pontum abiturus.

Sey mir willkommen diese Stelle,
Da du beginnest deinen Lauf;
An deinem spiegelklaren Quelle
Frisch' ich mich ganz von Herzen auf;

Und sag' in diesem Frühlingsthale,
Das grün von deiner Nähe ist,
Mein Lebewohl zum letzten Male,
Da du mein letzter Landsmann bist.

Denn ew'ger Folge ohn' Ermüden,
Dahin lenkst deine Fluthen du;
Grüß meine Freunde mir im Süden,
Mich führt mein Schicksal Nordenzu.

Morgenländisch.

Und weil' ich gern im Ostbezirke
Und finde jene Fabeln schön,
Nicht denkt, daß ich darum ein Türke,
Ich bin ein Bürger von Athen.

Der wandernde Prophete.

Eine Legende.

Mit einem seiner Auserwählten
Gieng Jesus von der Heimath weit,
Und als sie ihren Pfad verfehlten,
Da wußte keiner mehr Bescheid.

Nun sahen sie auf grünem Raume
Die braune Heerde weiden gehn,
Und suchten, bis am Palmenbaume
Sie einen Knaben strecken sehn.

Mit kleinem Auge wie im Schlummer
Sah er zum blauen Himmelszelt,
Es war, so schien's, sein höchster Kummer,
Daß keine Dattel auf ihn fällt.

Der Wandrer Worte hat der Knabe,
Auch ihre Nähe nicht gespürt,
Bis Petrus mit dem Wanderstabe
Gar wohlempfindlich an ihn rührt.

Jetzt erst vernahm er ihre Fragen,
Vernahm jedoch sie mit Verdruß,
Und weis't, anstatt ein Wort zu sagen,
Den Weg mit aufgehobnem Fuß.

Und Petrus spricht: Du Bärenhäuter!
Doch Jesus dachte seinen Theil.
Sie schlendern in Gesprächen weiter,
Gespräche machen kurze Meil'.

Der Pfad verlor sich auf der Matte,
Sie sahen an einander nun;
Denn keiner von allbeiden hatte
Das Herz, den ersten Schritt zu thun.

Und sieh! ein Mägdlein fein und munter,
Die sprang am hellen Wiesenteich;
Die Gänse tauchten auf und unter;
Sie hört' der Wandrer Ruf sogleich.

Und lief herbei, sie zu bescheiden,
Die Gerte in der rechten Hand;
Sie wollte sie sogar begleiten,
So weit sie es vonnöthen fand.

Und schwätzig spart sie keine Worte
Und brachte nimmer zu den Mund,
Die beste Herberg selbst im Orte
Und jeglichs that sie ihnen kund.

Als sie so weit nun mit gegangen,
Daß auch kein Kind mehr irren kann,
Da kneipt' sie Petrus in die Wangen
Und blickte sie liebkosend an.

Doch Jesus mild nach seiner Weise
Er dankt dem lieben Kind den Dienst;
Es war sein Wort nicht leere Speise
Und brachte reichlichsten Gewinnst.

Sie waren nun allein die beiden;
Es hub St. Petrus zärtlich an:
Willst, Herr, dem Kind ein Glück bescheiden,
Gieb ihr dereinst den besten Mann.

Und Jesus spricht: So wird's geschehen;
Denn Alles wußte er voraus;
Der Knabe, den wir erst gesehen,
Der nimmt sie einst zur Frau in's Haus.

Darob steht jener hoch erstaunet,
Bis ihm's sein Meister machte klar:
Saumselig er, sie flink gelaunet,
Fürwahr, es giebt ein trefflich Paar;

Sie soll das Regimente führen
Und regen Sinns und aufgeräumt,
Wird sie auch ihn zur Arbeit rühren,
So oft er trödelt oder träumt.

Der Tod Salomons.

Eine Legende.

Vollendet schon pranget der herrliche Bau,
Gegründet auf mächtige Mauern;
Das Haupt ragt hinan in das himmlische Blau,
Für die Ewigkeit steht es zu dauern.
So staunet verzögernd der Wandrer hinan,
Und beeilet dann schnell die begonnene Bahn.

Doch wie es auch fertig auswendig zu schau'n,
Noch mangelt gar mancherlei innen,
Da werden die Zedern und Tannen behau'n
Von unzähligen Menschen und Dschinnen,
Und andere machen mit künstlicher Hand
Voll Palmen und Engel die nackende Wand.

Zwar mästet den Farren das Auge des Herrn,
Viel Hände beschleunen das Ende;
Es blieb der baulustige König nicht fern,
Und fördert' die Arbeit behende.
Doch wie er auch rufet und mahnet und treibt,
Der Altar und das Chor zu erbauen noch bleibt.

Wohl senkt' ich zur Erde vertrauend den Grund,
Wird der Tag mir die Hoffnung erfüllen?
Der Ausgang ist nur dem Allmächtigen kund,
Dem Leben und Sterben zu Willen.
So dachte der König gelehnt auf den Stab;
Da fordert der Tod ihn der mahnende ab.

Ich folge dir, Herr, und ich wandle dir nach
Auf dunkelverborgenem Pfade,
Doch laß mich erfüllen, was dir ich versprach,
Zum Preis deiner ewigen Gnade.
Denn würden die Dschinnen entseelet mich seh'n,
Sie wichen und ließen den Tempelbau steh'n.

Und ob auch sein Gott ihm das Leben nicht gab,
Er gewähret jedennoch sein Flehen;
Noch blieb er gestemmt auf den kräftigen Stab,
Als wäre kein Leid ihm geschehen.
Auch nahm kein unseliger Dschinne gewahr,
Daß Salomons Weisheit entschlummert schon war.

Und zimmerten frühe und zimmerten spät,
Durch himmlisches Wunder betrogen,
Bis Chor und Altar von der Erde ersteht,
Mit leuchtendem Gold überzogen.
Die Cherubim spreiten die Fittige aus
Und herrlich vollbracht ist das heilige Haus.

Der König noch stand unbeweglich wie Stein,
Von dem stämmigen Rohre getragen,
Da schlich in das Holz sich ein Würmchen hinein
Und beginnet geschäftig zu nagen.
Jetzt gieng er entzwei der zerbissene Stab
Und Salomon sank auf die Erde hinab.

Joseph und Suleicha.

Was Herbes Joseph je gelitten,
Der Liebe dankt er's ganz und gar,
Zuerst den Neid der Jakobiten,
Weil er des Vaters Liebling war.

Denn als ihm träumte von der Sonnen,
Von Sternen, die sich ihm geneigt,
Da warfen sie ihn in den Bronnen,
Damit er nicht sie übersteigt.

Zwar giebt's auch wunderliche Leute,
Die sagen, es sey wenig dran,
Wiewohl man doch daselbst noch heute
Den Josephsbronnen sehen kann!

Hier ließen sie den frommen Träumer,
Und weinend saß er auf dem Stein,
Bis Malek ihn im Wassereimer
Hervorzog an den Sonnenschein.

Doch da die Leute, welche handeln,
Nur selten auch die Schönheit rührt,
So wollt' er ihn zu Geld verwandeln,
Und bot ihn feil zu Markt geführt.

Nun lief das ganze Monf zusammen,
Wo er jetzt stand auf dem Verkauf,
Selbst kam ein altes Weib in Flammen
Und legte einen Dreier drauf.

So macht die Leidenschaft vermessen,
Und denkt den Dingen wenig nach,
Daß sie darüber ganz vergessen,
Wie mancher Zahn ihr schon gebrach.

Doch da der Ruf zu Hof gekommen,
Kauft der Wesir ihn, Potiphar,
Wo er des Diensts sich angenommen,
Daß höchst sein Herr zufrieden war.

Und da sein Gut jetzt aller Ende
Zusehends an Gedeih'n gewann,
Gab er es ganz in seine Hände
Und nahm sich keines Dinges an.

Suleicha als den Jüngling schaute,
Suleicha, des Wesirs Gemahl,
Ward ihm geneigt, doch lang getraute
Sie nicht zu nennen ihre Qual.

Einst saß sie da in ihrer Zelle
Und dachte nichts als nur an ihn,
Indem sie wie die Sonne helle
Durch eine Muskuswolke schien.

Da siehe! gieng er ein zur Pforte
Und küßt den Staub von ihrem Fuß,
Indem er hing an ihrem Worte,
Wie ein getreuer Diener muß.

Willkommen hieß sie diese Stunde,
Die sie schon längst sich auserseh'n,
Und liebreich mit holdsel'gem Munde
Hieß sie ihn auf vom Boden stehn.

So will ich, sprach sie, ohne Schämen
Aus meines Herzens tiefstem Grund
Die wohlverwahrte Perle nehmen,
Dir meine Liebe geben kund.

Du streutest in die Brust den Saamen,
Du holder Mond aus Canaan,
Und alle Früchte, welche kamen,
Sie reiften nur für dich heran!

Der Jüngling stand darob erschrocken,
Es trieb das Blut ihm in's Gesicht,
So daß ihm fast die Worte stocken,
Indem er fromm ihr widerspricht:

Nicht will'ge ich, was du gebeten,
Und ferne sey es von mir weit,
Des Herren Diwan zu betreten,
Dem ich zu Dienste bin bereit.

Und fleh' auch du zu Gottes Gnade,
Daß er dein strauchelnd Herz regiert,
Und dich auf tugendhaftem Pfade
In's sel'ge Paradies einst führt.

Doch kaum von seinen Lippen gleitet
Die gottgefäll'ge Rede, als
Sie ihre beiden Arme breitet,
Ihm weinend sank um seinen Hals.

Und der erst aus der Bronnenstube
Genauer Noth gerettet war,
Jetzt in der kleinen Wangengrube
Droht ihm weit größere Gefahr.

Schon brach die Stärke seines Muthes,
Und wo der Herr nicht bei ihm stand,
Jetzt sank trotz des Prophetenblutes
Sein schuldlos Herz ihm aus der Hand.

Sein Vater schien ihm vorzuschweben,
Wie er erhabnen Fingers droht,
So daß gedankenflugs mit Beben
Vor's Aug' ihm trat des Herrn Gebot.

Und zu entgehn den Schmeichelworten
Riß er sich los und sprang im Lauf
Durch ihres Zimmers beide Pforten,
Die sich von selber thaten auf.

Jedoch um ihn zurück zu halten,
Der vor ihr floh gleich als ein Traum,
Ergriff sie seines Mantels Falten,
Und riß ihm morsch entzwei den Saum.

Als sie das Freie nun erreichen,
Da stand erstaunt Suleicha's Mann;
Sie aber, ohne zu erbleichen,
Voll arger List hub also an:

Lang lebe mein Gebieter! Zürne
Dem Knecht, der frevelnd mir genaht,
Der so verunziert deine Stirne
Und so dein Haus entheiligt hat.

Gelobt sey Gott! der dich gesendet,
Dieß selbst dein Auge mir's bezeugt,
Wie er sich feig zur Flucht gewendet,
Nachdem mein Rufen ihn verscheucht.

Schon wollte stracks der Herr ihn richten
Und fuhr ihn jähen Zornes an,
Als seinen Eifer zu beschwichten
Der Sohn von Canaan begann:

So sey mir Gott im Himmel gnädig!
Der alles Thun einst offenbart,
Daß ich mich rein und frei und ledig
Von jeder Meinthat noch bewahrt.

Gedenke, von des Weibes Lippe
Wird Rechtes nie hervorgebracht,
Ward sie doch selbst auch linker Rippe,
Die Gott dem Mann entzog, gemacht.

Indeß auch so ließ er mehr gelten,
Was schlau sein Weib ihm vorgeweint,
Bis daß die Wahrheit zu vermelden
Von Gott ein Wunderwerk erscheint.

Ein Kind in Windeln, dem vom Munde
Die erste Muttermilch noch trieft,
Gab dem Wesir die sichre Kunde,
Wobei er seine Unschuld prüft.

Es sprach: Ihn wirst du schuldig finden,
Wenn du gewahrst den Riß von vorn,
Doch ist sein Kleid entzwei von hinten,
Dann treffe dein Gemahl dein Zorn.

Nun als die Schuld auf ihrer Seite,
That der Wesir sogleich Befehl,
Damit's nicht weiter sich verbreite,
So sollte man es halten hehl.

Was aber zwei erst überschreitet,
Wird bald durch's ganze Reich geweht;
Die Lippen sind die zwei; drum meidet,
Daß eu'r Geheimniß drüber geht.

So war denn eilends aller Orten
Und in der Stadt dieß einz'ge Lied,
Wie sie verschmäht vom Knechte worden,
Und selbst ihr Herr dazu gerieth.

Zumal die losen Frauen trafen
Suleicha's Fehl mit spitz'gem Mund;
Und ihren Vorwitz zu bestrafen
Verfiel sie auf den feinsten Fund.

Nicht lang, so ließ sie voller Gnaden
Der schönen Lästerinnen Zahl
Im ganzen Monf zusammen laden
Zu einem feierlichen Mahl.

Nachdem am wechselnden Gerichte
Die Gästinnen die Lust gebüßt,
Kam eine Schale goldner Früchte,
Die erst den Nachtisch noch versüßt.

Die Frucht jedwede in die Linke,
Das Messer in die Rechte nahm,
Als Joseph nun nach ihrem Winke
Mit dem Sorbet gewandelt kam.

Und sieh! geblendet von dem Glanze,
Da saßen sie wie von Verstand;
Statt in die goldne Pomeranze
Schnitt jegliche sich in die Hand.

Und am atlaßnen Schleppgewande
Träuft mildiglich ihr warmes Blut;
So ward getilgt Suleicha's Schande,
Sie wurde ihm noch eins so gut.

Jedoch wie hoch sie ihn beschwöret,
Sein Herz blieb von ihr abgekehrt;
Denn was dem Herren angehöret,
So sprach er, ist dem Knecht verwehrt.

Drauf dringt sie in den Mann mit Klagen,
Von Josephs Härtigkeit verletzt,
Bis er in Bande ward geschlagen
Und auf den Esel dann gesetzt.

So mußt' er durch die Gassen traben,
Selbst offen zeigen seine Schmach,
Und kreischend zog ein Troß von Knaben
Ihm bis zur Kerkerthüre nach.

Dort als der Amtmann ihn betrachtet
Und seines Blicks Bescheidenheit,
Hat er allmählig ihn geachtet
Und hielt ihn mit Gelindigkeit.

Suleicha auch rührt das Gewissen,
Daß sie zu viel dem Jüngling that;
Sie sendet ihm ein sanfters Kissen
Auf seine harte Lagerstatt.

Auch schickt sie ihm gar oft im Stillen
Vom eignen Mahl das beste Stück;
Und liebt den Knecht um seinetwillen,
Der von dem Kerker kam zurück.

Nun mußte sich's gerade fügen,
Daß von des Königs Dienerschaft
Der Schenk' und Truchseß inne liegen
Mit ihm im selbigen Verhaft.

Einst fand er trauern sie am Morgen,
Da er in ihre Keuche kam,
Und forschte nach dem Grund der Sorgen;
Worauf das Wort der Schenke nahm:

Uns hat heut Nacht geträumet beiden
Jedwedem ein besondrer Traum;
Hier kann es niemand uns bescheiden,
Doch ist's gewiß kein leerer Schaum.

Denn sieh! mir ist es ganz gewesen,
Als hätt' drei Reben ich erblickt,
Davon ich Trauben abgelesen
Und in des Königs Glas gedrückt.

Sobald als Joseph solchs vernommen,
Antwortet er mit heiterm Blick:
Gott lasse dir es wohl bekommen!
Dir blüht am dritten Tag dein Glück.

Wirst wiederum des Königs Schenke
Den Wein ihm zapfen aus dem Schlauch;
Und gehet wohl dir's, dann gedenke
An Joseph im Gefängniß auch.

Drauf guter Hoffnung spricht der eine:
Ich trug drei Körbe über'm Haupt;
Da kamen Vögel groß und kleine,
Die mir hinweg das Brod geraubt.

Du wirst am dritten Tag erhaben,
Sprach Joseph, auf der Richterstatt,
Und Vögel werden sich und Raben
An deinem Fleische weiden satt.

Und wie er's kund den beiden machte,
So traf es alles ein auf's Haar;
Nur wißt, wer seiner nicht gedachte,
Daß es derselbe Schenke war.

Doch Joseph baut auf Gott nur immer,
Allein von ihm hofft er sein Heil;
Und sieh! der bot dem frommen Schwimmer
In seiner Noth das Rettungsseil.

Der König hat im Traum ein Zeichen
Sieben Kühe schön und fett gesehn,
Wie sie empor vom Wasser steigen
Und auf dem Anger weiden gehn.

Dann sah er sieben noch entspringen,
Ganz abgemergelt Bein und Haut,
Die jene ersteren verschlingen,
Wie auf der Wiese Gras und Kraut.

Kein Seher aber wußte Kunde,
Was dieser Traum wohl möchte seyn;
Dem Schenken fiel zu guter Stunde
Dabei der arme Joseph ein.

Und Urlaub nahm er ungesäumet
Und eilt gestreckes Wegs dahin,
Sagt, was dem Könige geträumet,
Und fragt um des Gesichtes Sinn.

Kein Mensch vermag dieß auszudeuten,
Sprach Joseph, und Gott kennt allein,
Was noch im Schooße keimt der Zeiten
Und was zukünftig werde seyn.

Die sieben ersten Kühe zielen
Auf sieben Sommer segensvoll,
Wo hoch der Strom die Flur bespülen,
Der Thau die Wiesen wässern soll.

Sind diese Jahre hingeflossen,
Dann fallen sieben theure ein;
Des Himmels Fenster wird verschlossen
Und treug das Bett' des Niles seyn.

Drum sollt ihr jetzt Ameisen gleichen
Und einzusammeln seyn bereit,
Damit die Speise möge reichen
Für jene hungerige Zeit.

Und wohlvernommen diese Worte
Des schicksalkund'gen Gottesmanns,
Kehrt er zur königlichen Pforte,
Und kaum vernahm's der König ganz;

Da ward ihm alles klar und offen,
Vor Freuden klopfend in die Hand,
Getroffen, ruft er aus, getroffen!
Und wundert nur, daß er's nicht fand.

Gleich forscht er, was der Mann verbrochen,
Weshalb er im Gefängniß lag,
Hat auch rechtfertig ihn gesprochen
Und frei gesetzt denselben Tag.

Und der mit tiefgebeugter Seele
Zu Esel nach dem Kerker kam,
Er trottet hoch jetzt zu Kameele,
Da er den Weg zum König nahm.

Dem Grabe gleicht des Kerkers Wohnung,
So sprach er da bei sich allein,
Dem Schuld'gen muß er zur Belohnung,
Zur Prüfung dem Gerechten seyn.

Die aber, die ihn sahen ziehen,
Hat seine Schönheit so entzückt,
Daß sie darüber laut geschrieen
Und Segnungen ihm nachgeschickt.

Und im Pallaste angekommen,
Ward Faraoun auch alsobald
Von seiner Rede eingenommen,
Von seiner männlichen Gestalt.

Und hat sofort ihn ausersehen,
Da er so viel Geschick verrieth,
Den Vorrathskammern vorzustehen
Im ganz ägyptischen Gebiet.

Befahl auch mächtig alle Dinge
In des erprobten Dieners Hand,
Und gab mit seinem Siegelringe
Ihm unbedingte Macht im Land.

Also versorgt nach Wohlgefallen
Der Herr jedweden Erdensohn;
Doch ist den Gläubigfrommen allen
Der sel'ge Ort der beste Lohn.

Wer aber meinem Wort nicht trauet,
Den überführt der Augenschein,
Denn noch von dem, was er gebauet,
Steht in Aegypten mancher Stein! —

Suleicha aber unterdessen
Saß still mit sich allein betrübt,
Und konnte Joseph nicht vergessen,
Den sie beim ersten Blick geliebt.

Es furchten sich die runden Wangen
Und Thränen trübten ihren Blick,
Auch gab schon längst dahingegangen
Ihr Mann den Geist an Gott zurück.

Zwar keine Schuld ist's, kein Verbrechen,
Zu lieben jenen Jüngling nun;
Allein wie kann sie sich versprechen,
Ihr Herz ihm jemals kund zu thun?

So weiht sie ihm ihr Angedenken,
Da sie ihn selber schon verlor,
Und wenn sich ihre Augen senken,
Schwebt noch im Traum sein Bild ihr vor.

Ritt er dann früh in seinem Trosse
Mit Reigerfedern aufgeziert,
Hoch auf dem stolzen Berberrosse,
Mit Gold und Silber schamarirt,

Da stand sie ganz nach ihm gewendet,
Die Sehnsucht wurde wieder wach,
Und ihren Blick und Seufzer sendet
Geflügelt sie dem Reiter nach.

Einst kam er auch vorbei geritten
Und wie er jenem Hause nah,
Fiel ihm's auf's Herz, was er gelitten,
Was ihm hier Lieb's und Leid's geschah.

Und sah am Fenster ganz veraltet
Ein Mütterchen, so wie ihm deucht,
Die Wangen schienen schon gefaltet,
Wie Wasser, das der Wind bestreicht.

Zwar ihre Züge all' verriethen
Suleicha's Aehnlichkeit geschwind,
Doch scheint an Alter sie verschieden,
Wie Mutter und die Tochter sind.

Doch ein Trabant dann gab ihm Kunde,
Daß es Suleicha selber war,
Und wie sie krank an tiefer Wunde,
Und unter'm Boden Potiphar.

Da ward kein Wort von ihm vernommen,
Ganz hing er den Gedanken nach;
Und als er wieder heimgekommen,
Schloß er sich ein in sein Gemach.

Noch war er einig nicht geworden,
Hat weder ja gesagt noch nein;
Da trat trutz der verschloßnen Pforten
Der Engel Gebrail herein.

Und liebreich redet er und bieder:
Sey, frommer Joseph, mir gegrüßt!
Ich komme von dem Himmel nieder,
Der jedes Bündniß vorbeschließt.

Und wie du fühlst dein Herz sich regen,
Wohlauf! und säume länger nicht,
Die schöne Frau dir beizulegen,
Die Segen dir in's Haus verspricht.

Sprach's und entschwand. Und frohen Herzens
Nun jubelte der Zweifler laut,
Und aus der Kammer stillen Schmerzens
Ruft er die jungfräuliche Braut.

Nie hat sie der Wesir berühret,
War er doch nur ein halber Mann;
Das Harem hat sie ihm gezieret,
Nie ihre Jugend abgethan;

Wie die Cypresse Winters stehet,
Gleich als im Lenze grün geschmückt,
Und keiner, der vorüber gehet,
Den Stein dahin nach Früchten schickt.

Auch gilt die Perle nicht geringer,
Ruht sie im Kaiserschatze doch,
Obwohl von keines Künstlers Finger
Gereihet und gebohret noch.

Jetzt folgt Suleicha seinem Rufe,
Und wie er alles kund gethan,
Auf ihres Glückes höchster Stufe
Da wandelt sie der Schwindel an;

Bis sie gemählig sich gewöhnte
An die glücksel'ge Gegenwart,
Und wiederum sich ganz verschönte,
Wie Houris ewig jung und zart,

Als hätte sie in vollem Maße
Die Kraft des Lebensborns geschmeckt,
Den auf smaragdener Oase
Elchiser jugendlich entdeckt.

Und glücklich lebten die Gemahle
Und hatten sich von Herzen gern;
So wie beisamm in einer Schale
Verträglich sind zwei Mandelkern'.

Anmerk. **Monf**: Memphis.
Faraoun: Pharao.
Gebrail: Gabriel.
Elchiser, **Chiser**, nach der morgenländischen Mythologie der Gott der Jugend, der Entdecker und Hüter des Jugendquells.

---

*

Die Verheissung des Propheten.

Verkünde, daß sie jenseit rufen werden,
Wenn sie die Himmelsfrüchte laben:
Gewiß! dieß ist die Frucht, die wir auf Erden
Ersehnt, gesehn, gekostet haben.

Jussuf im Paradiese.

Paradiesesansprüche.

Wo in Edens Jugendfülle
Lustig Blumenthale blüh'n,
Und im dunkeln Laub Granaten
Wie der Jungfrau Wangen glüh'n,

Wo von Zweigen tausendstimmig
Wonne flüstert durch den Hain,
Und krystallne Bäche kosend
Schaukeln Maiensonnenschein,

Taumelt Jussuf überselig
Ueber wonniglichen Plan,
Wußte nicht, wie ihm geschehen,
Und verwundernd staunt er an.

Wie sie dort in Freuden glänzen!
Trinken aus und schenken ein.
Eine Frage will ich wagen,
Müssen Mosleminen seyn.

Brüder! die der Tulband krönet,
Friede mit euch allzumal!
Bin ich hier im Paradiese,
Bin ich hier im Wonnesaal?

Wo du bist, hier ist der Frommen
Himmlisches Jerusalem;
Was dich lüstet, wirst du haben,
Hausgemach wie dir's bequem.

Laß auf weichem Flaum dich nieder,
Findest Labung, findest Ruh';
Mädchen blicken, Gläser blinken,
Sey nicht blöde, greife zu!

Jetzt mit duftig süßer Quelle
Mengt der Schenke firnen Wein,
Daß es glatt wie Raam und schmeidig
Ging dem sel'gen Fremdling ein.

Und er winkt zum andernmale:
Wohl her, schöner Schenke du!
Reiche mir den Trank der Bohnen,
Das Chibouki auch dazu.

Herr, nicht kenn' ich, sprach der Kleine,
Welch' ein Labsal ihr begehrt;
Bohnentrank und auch Chibouki
Sind hier Orten unerhört.

Ei! ihr hättet keine Kunde,
Was ein weiser Mann erdacht,
Und ich wär' der allererste,
Der's in's Paradies gebracht?

Wohl! so will ich euch es lehren!
Sprach's und nahm der Bohnen Kraft,
Und es sprudelt in dem Borne
An der Gluth der braune Saft.

Füget auch von Thon die Pfeife
An der Kirsche schlankes Rohr,
Und der Blätter Balsam wirbelt
Um die heitre Stirn' empor.

Freunde! alles was wir treiben,
Wohl gedeihet's im Verein,
Aber sonderlich der Schmaucher
Ladet gern Genossen ein.

Herrlich auch soll's euch bekommen,
Würzen rings umher die Luft;
In der Zelle selbst die Schöne
Sitzt in solchem Moschusduft.

Und dieß lauliche Getränke
Hält die Häupter frisch und wach;
Vorgetrunken hat der Mufti,
Und wer gläubig, trinkt's ihm nach.

Jussuf, sehnlich sie erwiedern,
Jussuf, uns ist's unerlaubt;
Denn uns ward es nicht verheißen
Und wir haben's nicht geglaubt.

Doch sie baten den Propheten,
Priesen ihm mit vollem Mund,
Was der fromme Jussuf brachte,
Weisen Mannes weisen Fund.

Als er gütig eingewilligt
Zu der Gläub'gen hohem Dank,
Wohlbehaglich hingebreitet
Schlürfen sie jetzt dunkeln Trank;

Trinken all' aus langen Rohren,
Der Prophete selber schmaucht,
Daß wie Karawansereien
Der Verklärten Wohnsitz raucht.

Anmerkung. Chibouki: Pfeifenrohr, Pfeife.

Das Paradies der Mosleminen.

Willkommen, die für mich im Kampf geschieden,
Des Frommen Lohn sey seinem Glauben gleich;
Was mein Prophet den Gläubigen beschieden,
Und meine ew'ge Dauer gönn' ich euch.
Unwandelbar in unbedräutem Frieden
Mach' keine Furcht und Traurigkeit euch bleich.
Die Lanze wird die Arme, wie danieden,
Nicht schirmend und erobernd mehr ermüden.

Empfangt, verklärte Seelen, was vom Weiten
Ihr in dem Leben gläubig fromm geahnt,
Der frohen Heimkehr hohe Seligkeiten,
Wonach ihr blutend euch den Pfad gebahnt.
Kein Schutzgeist wird auf enger Bahn euch leiten,
Der warnend euch vor goldnen Früchten mahnt.
So wandelt denn dahin nach allen Seiten,
Im Paradies euch lustig auszubreiten.

Und Allah sprach's. Da gieng's nach allen Räumen
Lustwandeln in dem seligen Gefild.
Den Alten dort bei grünen Sidrabäumen
Umfängt der weite Schatten kühlend mild;
Er sieht die Wellen über Perlen schäumen,
Im Silberspiegel schwimmt verjüngt sein Bild;
Und ruht auf Blumen, die im Lenze keimen,
Beseligt wie in heitern Jugendträumen.

Und Hoffnungen im Glauben hier empfangen
Und jeden Wunsch, den sich sein Herz erkor,
Er sieht sie reif am Lebensbaume hangen,
Die goldnen Früchte sind es, die hervor
Aus Laub und Blüthen schimmern roth von Wangen;
Da streckt er sehnsuchtsvoll die Hand empor,
Und die am herrlichsten vor allen prangen,
Er pflückt sie ab und still ist sein Verlangen.

Nun tritt er freudig Brust an Brust zu schmiegen
In seiner Lieben traulichen Verein,
Und Perlen gleich, die noch in Schalen liegen,
Schenkt schöne Himmelsjugend Moschuswein;
Die Humpen stehn von lauterm Gold gediegen
Und laden glühend jeden Zecher ein.
Da schlürfen sie in wollustvollen Zügen,
Das Auge strahlt erleuchtet von Vergnügen.

Der Sänger naht mit goldnem Lautenspiele,
Den jedes Mundes Brudergruß empfängt,
Und lagert sich auf hohem, seid'nem Pfühle,
Sein Glas wird bis zum Rande voll geschenkt;
Da löſ't er die gefesselten Gefühle,
Daß es sich nieder in die Herzen senkt,
Wie nach beschwerten Tages banger Schwüle
Die Aeolsharf' in sanfter Abendkühle.

Und Houris schweben durch die Luft getragen,
Verweilend bleiben sie bei ihnen steh'n,
Wie Blüthen in des Maimonds hold'sten Tagen
Und wie Korallen und Rubinen schön.
Der Moslem fühlt herzinniges Behagen,
Sein Ideal verkörpert anzuseh'n,
Daß keusch die Paradiesestöchter zagen
Und die Gaselenaugen unterschlagen.

Von Dämmergrün der Reben leicht umgeben,
In der Chiosken Schatten eingehüllt,
Beginnt das Herz in seinem Grund zu beben,
Wie Jugendliebe durch die Adern quillt,
Wie sich die Brüste in die Höhe heben,
Dem Segel gleich vom Windeshauch gefüllt,
Bis ausgesöhnt nach holdem Widerstreben
Die Seelen in einander überschweben.

Glückselig, die ihr Herzensblut vergießen,
Wie sie geglaubet, also ist's gescheh'n,
Die reiner Paradiesesluft genießen,
Und leichten Muths durch Wiesen wandeln geh'n,
Wo Milch und Honig kühl und lauter fließen,
Und Lebensbäume goldbeladen steh'n,
Wenn, Friede mit dir! Himmelsmädchen grüßen,
Das sel'ge Leben liebend dir versüßen.

Die Siebenschläfer
oder
die Bewohner der Höhle.
Eine Legende.

Noch huldigten sie dem Propheten,
Den Gott den Juden sandte, nicht;
Die Christen mußten leise beten,
Noch hat ihr Name kein Gewicht.

Dem Flügelsamen gleicht der Glaube,
Den hin und her der Wind bewegt;
Den Vögeln wird er meist zu Raube,
Bis daß ein Körnchen Wurzel schlägt.

Dem Pflänzchen dräun rundum Gefahren,
Gedeiht sie unter günst'gem Stern,
Dann wuchern hunderttausend Schaaren
Von ihrem Samen nah und fern.

Jedoch was menschlicher, was weiser,
Der sieht es nicht, der's erst beginnt,
Und späte merkt ein Folgekaiser,
Nicht wächst ein Baum ohn' Sturm und Wind.

Was seyn soll, kommt, wenn es auch komme,
Indem es Alles niedertritt;
Im Nachgedächtniß leb' der Fromme!
Der mit an Kampfeswunden litt.

Gedenke du der gläub'gen Männer,
Die Gott verwundersam bewahrt,
Und sie, die muthigen Bekenner,
Dreihundert Jahre vorgespart.

Sie wollten nicht den Götzen dienen;
Schon ist bereit das Blutgericht,
Schon die Verfolgung hinter ihnen,
Als eine Höhle Schirm verspricht.

Da saßen nun die Guten, Braven;
Das Hündlein auch sich nicht verlor;
Und Allah ließ sie leicht entschlafen,
Legt' sanft zur Seite sie auf's Ohr.

Sie schienen hingestreckt gleich Todten,
Doch roth von Wangen, roth von Mund;
Am Eingang auf den Vorderpfoten
Lag schnarchend vielgetreu der Hund.

Schnell hinter ihnen schloß die Ritze,
Wo erst ein Pförtchen offen stand,
Und auch bei glüh'nder Sonnenhitze
Die Stirne Kühlungslust empfand.

Und wie sie schlummern, wie sie schnaufen,
Jedwedem träumt ein Paradies;
Doch Mancher wäre weit gelaufen,
Der ungefährlich auf sie stieß.

Vom Hündlein ist wie viel zu sagen!
Es drückte nicht die Augen zu,
Nein beide hielt es aufgeschlagen,
Und doch genoß es tiefster Ruh'.

Daß keiner wund sich liegen mögte,
Dazu war Gebrail gesandt,
Der sie bald so und so bald legte
Ganz sanft mit langsam leiser Hand.

Vor jeder Fahr ruh'n sie geborgen;
Die Zeiten flieh'n in Sturmes Lauf;
Und späte weckte sie am Morgen
Die Sonne durch die Spalte auf.

Sie rieben erst die Augenlieder,
Sah'n halben Blicks einander an,
Und dehnten breit und lang die Glieder,
Bis einer lauten Munds begann:

Wie lang wohl ruh'n wir in der Höhle?
Der andre sprach: Wohl eine Nacht.
Der dritte sprach: Nur ohne Fehle
Weiß Gott, wie lang wir zugebracht.

Zwar fanden sie's im Magen nüchtern,
Doch Niemand wagt sich vor die Thür;
Denn vor Verfolgern, blut'gen Richtern
Sind sie allein beschirmt allhier.

Und endlich mußten sie selbst losen,
Den kürzern Halm Jamblika zog;
Mit Geld, das sie zusammen schoßen,
Er hin gen Ephesus nun flog.

Geschwinde war er an der Pforten,
Das Hündlein schwänzelnd sprang ihm nach;
Da war nun alles neu geworden,
Jetzt prunkt ein Haus, wo keins sonst lag.

Nichts ist wie seiner Zeit geblieben,
Verändert selbst sind Thurm und Thor;
Jedoch von Hungersnoth getrieben
Er alles aus dem Sinn verlor.

So sah er kaum auch allzu schleunig,
Was über'm Eingang selbst schon steht:
Es ist kein Gott, als Gott alleinig,
Und Jesus (Heil ihm!) sein Prophet.

Vor erster bester Bäckerbude
Zuvörderst er sich Brode wählt,
Wofür er Münzen geb' und gute,
So meint er, auf die Hand ihm zählt.

Halb Part! mit weit gespanntem Auge
Verwundernd schrie's der Bäckersmann,
Dieß ist nicht gäng mehr und im Brauche,
Du Schalk hast einen Fund gethan.

Der Fremdling sucht sich zu verwahren;
Umsonst; der Andre glaubt ihm's nicht;
Schnell rotten sich neugier'ge Schaaren,
Die ganze Stadt bekommt Bericht.

Zu Ohren auch gelangt's dem Prinzen,
Der alsobald von Schätzen träumt;
Der Jüngling muß samt seinen Münzen
Zu Hofe wandern ungesäumt.

Und von Bekannten sieht er keinen,
Nicht weiß er, was er denken soll;
Er kann dieß Alles nicht vereinen,
Es däucht ihm fast, als wär' er toll.

Rings angegafft von ihnen allen,
Nicht wußt' er mehr wie ihm geschah,
Indem er wie vom Mond gefallen
Hier nirgend seines Gleichen sah.

Selbst seine Sprache ist veraltet,
Altvätrisch ganz ist sein Gewand,
Sein Leib viel höher noch gestaltet,
Als das Geschlecht, so er jetzt fand.

Doch als er seinen Stamm benannte
Und wo sein Haus, sein Weib wer war,
Da stand erstaunt, die ihn erkannte,
Der Ururenkel lange Schaar.

Sie eilten all' ihn zu umfangen,
Sie küßten ihm das Haupt, die Hand,
Und Niemand war, auf dessen Wangen
Nicht eine Rührungsthräne stand.

Man dachte Aller, die verschwunden,
Zur Höhle Fürst und Volk jetzt eilt,
Wo sie noch lebend wurden funden
Und im Gespräch sich mitgetheilt.

Mit Freudenthränen, Jubelworten
Ein Jeglicher den Höchsten pries,
Daß Alles gläubig längstens worden,
Daß er dieß Glück sie schmecken ließ.

Sodann entschlummern sie zur Stunde.
Doch nichts Gewisses wissen wir;
Denn Ein'ge rechnen samt dem Hunde
Der Schlummernden nicht mehr als vier;

Der Andre spricht mit keckem Munde:
Just fünfe wären's, die geruht;
Ein Andrer schwört, daß mit dem Hunde
Die Zahl der Schläfer sechse thut.

Noch Andre zählen ihrer sieben,
Und achte wären's mit dem Hund.
Jedoch was uns geheim geblieben,
Der Alles weiß, weiß es von Grund!

Anmerk. Allahu aalem, Gott ist der Weiseste, ist der gewöhnliche Schluß einer Erzählung oder Untersuchung.

Der Hund.

Die Siebenschläfer Mann für Mann
Zieh'n ein zu Himmelsthoren,
Zuthätig schließt sich ihnen an
Das Hündlein auserkohren.

Gelangte glücklich mit hinein,
Es kam mit sieben Frommen;
Sonst wär' es sicher nicht allein
In's Himmelreich gekommen.

Und da die Heil'gen allzumal
Darob verwundert stehen,
In Mitte der erwählten Zahl
Auch einen Hund zu sehen;

Nun hat der liebe Gott gelacht,
Hieß freundlichst ihn verbleiben:
Ich hab' dich nicht hereingebracht,
Will auch dich nicht vertreiben;

Und weil du so getreu gewest,
Will ich dich nun belohnen;
Und setze Brief und Siegeln fest
Dich einen Schutzpatronen.

Bakil.

Ein Mann einst kaufte eine Geise
Und führt am Strang sie heim, indem
Fragt ihn ein Andrer nach dem Preise,
Doch statt zu sagen elf Dirhem,

Streckt er der Dumian die Zunge
Und seine Finger alle zehn;
Inzwischen war in schnellem Sprunge
Fern sein Gasel nicht mehr zu sehn.

Durch solches alberne Betragen
Kam er auf immer in's Geschrei,
Und braucht man nur Bakil zu sagen,
Statt daß N. N. ein Narre sey.

Sprüche.

1.

Die Leiter gleicht dem guten Glücke;
So hoch du magst gestiegen seyn,
So viele Stufen geht's zurücke,
Und Mancher fällt, bricht Hals und Bein.

2.

Wer seiner Meinung sich erledigt,
Mag hoffen, daß man ihn verträgt,
Doch welcher Mord voll Eifer predigt,
Der klage nicht, wenn man ihn schlägt.

3.

An eines reichen Mannes Habe
Hängt oft der armen Leute Blut;
Nur was man mit dem Bettelstabe
Gewinnt, ist wohlerworbnes Gut.

4.

Wer um der Wissenschaften wegen
Sich viel bemühet früh und spat,
Verwandelt jenen Fluch in Segen,
Der uns verdammt zur Arbeit hat.

5.

Damit du gut bist aufgenommen,
So mache dich zur Seltenheit;
Die Sonne selbst ist mehr willkommen
Zur Winter- als zur Sommerzeit.

6.

Dem Bessern dünkt sein Fehl in seinem Blicke
Ein Berg, der drohend über'm Haupt ihm liegt,
Dem Lasterhaften ist's wie eine Mücke,
Die an der Nase ihm vorüberfliegt.

7.

Wenn einer nie verfehlt die Scheibe
Und jedes ihm nach Wunsch gelingt,
Ein solcher Mann ist gleich dem Weibe,
Die nichts als lauter Söhne bringt.

8.

Der Jüngling wird in Lust gewieget,
Bis daß die Zeit den Rausch vertreibt,
Wo dann die Munterkeit verflieget
Und nur der Katzenjammer bleibt.

9.

Wenn dir am Abend oftmals schaudert
Und dann der Muth des Morgens steigt,
So denk' auch, daß der Tag verplaudert,
Und daß die Nacht allein verschweigt.

10.

Wie ohne daß die Dornen stechen
Man keine Rose leicht erhält,
So ohne daß die Leute sprechen,
Kann man nicht leben in der Welt.

11.

Es pflegt der Mensch sich selbst zu lieben
Und die Gestalt, die er just trägt;
Denn was ihm in das Herz geschrieben,
Ist im Gesicht auch ausgeprägt.

12.

Nur wenn du ganz dem Freund dich schenkest,
Ist er auch dein, und glaube mir,
Wie du von ihm im Herzen denkest,
So denkt er wiederum von dir.

13.

Bedenk', wenn dich der Hochmuth dränget,
Den doch ein lauter Nichts erzeugt,
Daß wenn er voller Früchte hänget,
Der Baum sein Haupt zur Erde beugt.

Auch sinkt der Thau in Thälern nieder,
Der selber seinen Werth verkennt;
Jedoch die Sonne führet wieder
Des Morgens ihn an's Firmament.

Und wer sich noch so sehr verstiegen
Und höher als die Andern glaubt,
Der schaue nur die Vögel fliegen
Hoch über seinem stolzen Haupt.

14.

Schmäht nicht Begeisterung, ihr Thoren,
Wer selig ist, hat sein nicht Acht;
Wenn einer seinen Zaum verloren,
Kann man nicht rufen: reitet sacht!

15.

Nichts macht das Aug' mehr übergehen
Und nichts vermindert mehr sein Licht,
Als in die Sonnenscheibe sehen
Und seinem Feind in's Angesicht.

16.

Wird einst dein Nebenmensch zu nichte,
So nimm dich liebreich seiner an,
Da auch Gott weiß was in's Gesichte
Dir für ein Wind noch wehen kann.

17.

Der Reiche alles kann vollbringen,
Die Freiheit hat er und die Macht,
Er kann sich jeden Tag verjüngen
Und sich vergnügen jede Nacht.

Indessen wird der arme Tropfe
Aus lauter Mangel fast zum Thier,
Und schonungslos an seinem Kopfe
Lernt das Rasiren der Barbier.

18.

Es läßt der Geiz sich niemals stillen,
Sein Aug' ist weiter als der Bauch;
So wird die Pfütze nie sich füllen,
Wie reichlich Nachts es thauet auch.

Sein Thor muß er verschlossen wissen,
Sein Tisch ist nie gedecket, und
Er gönnte nicht den kleinsten Bissen
Der Siebenschläfer frommem Hund.

Gut! daß er nicht wie mit dem Brode
Zu schalten mit dem Licht vermag;
Sonst hätte bis zu seinem Tode
Kein Mensch mehr einen klaren Tag.

19.

Du denke, daß das Licht der Sonnen,
Die Luft des Lebens allgemein,
So soll auch, kaufst du einen Bronnen,
Gemeinschaftlich sein Eimer seyn.

Und den Freigeb'gen trägt die Erde
Wie einen edeln Baum so gern,
Und reitet er auf einem Pferde,
So freut sich's über solchen Herrn.

20.

Der ist ein Bruder mir vor allen,
Der in der Noth zu Hilfe ist;
Bist du denn von dem Baum gefallen,
Daß du es nicht dem andern bist?

21.

Die Wissenschaften auszubreiten,
Setz' dich zu dem, der wenig weiß;
Gott will die Welt nicht irre leiten,
Allein die Zünfte thun's mit Fleiß.

Die Stunde kommt, wo auf der Erden
Des Wahnes Götzenhaus zerstiebt;
Dann wird es licht und helle werden,
Wenn es nicht mehr Gelehrte giebt.

22.

Kann einer es nicht gerne leiden,
Daß wund ein Skorpion ihn sticht,
Der stecke nur, dieß zu vermeiden,
In jedes Loch den Finger nicht.

23.

Und könntest du ein Haus bereiten,
Das in den Himmel sich erhebt,
Es kommen dennoch bald die Zeiten,
Da Schutt und Boden dich begräbt.

Und Blumen blühen noch auf Erden,
Wenn du schon wirst im Tode ruh'n,
Und bei einander sitzen werden
Die Freunde plaudernd gleichwie nun.

Dein Name nur wird weiter erben,
Wenn du vollendet dein Geschick;
So muß die Kraft des Rosses sterben,
Und nur sein Sattel bleibt zurück.

24.

Wer seine Triebe füllt mit Speisen,
Zieht hungerige Wölfe groß,
Die ihn gewiß zuerst zerreißen,
So bald sie einmal kommen los.

25.

Du singe nicht in deine Leier,
Wenn wirbelnd sich die Trommel rührt,
Und schweige stille, wenn ein Schreier
Das große Wort vor allen führt.

26.

Gereifte Datteln pflückt bei Zeiten,
Versäumt nicht die Gelegenheit;
Was wollte ein Prophet bedeuten,
Käm' er nicht auch zur rechten Zeit?

27.

Nicht erndtet, wer auf Wolken siehet,
Wer auf den Wind sieht, sät nicht aus;
Wer jegliches in Zweifel ziehet,
Sein Lebtag bauet der kein Haus.

28.

Der Jüngling hab' ein Herz im Leibe,
Dem Mädchen steht die Zagheit an;
Freigebigkeit ist bei dem Weibe
Dasselbe, was der Geiz beim Mann.

29.

Nicht darf die Wange dir vergelben,
Wenn einst das Unglück überwiegt,
Und denke, daß jenseit desselben
Doch immer noch ein größers liegt.

30.

Spruch des Confucius.

Wenn du auf tugendhaften Wegen
Zu wandeln im Begriffe bist,
So magst du dieß in's Herz dir prägen,
Daß dreifach unser Alter ist.

Und jed's hat seine falsche Ader:
Der Jüngling muß vor Lieb' und Reiz,
Es muß der Mann vor Krieg und Hader,
Der Greis muß fliehen vor dem Geiz.

31.

Kein Ding entsteht im Zauberschlage,
Wie Früchte reift die Folge sacht;
Verlange nichts vom heut'gen Tage,
Als was der gestrige gebracht.

Und was der Lauf der Zeiten bringe,
Denk', daß in Gottes Schooß es ruht;
Am guten Tag sey guter Dinge,
Den bösen nimm du auch für gut.

Bestelle du dein Land und pflanze,
Und bitt' um Regen nur und Thau;
Du ziele wohl mit deiner Lanze,
Und übrigens auf Gott vertrau'.

32.

Wer klug ist, streitet nicht alleine
Auf einmal gegen ihrer drei;
Denn es wird leicht Partei der eine,
Und seine Zeugen dann die zwei.

33.

Dem Auge giebt die Schönheit Leben,
Dem Ohr ein sanfter Ton Genuß;
Doch eine Antwort recht und eben
Ist wie ein lieblich holder Kuß.

34.

Fühlst du in deinem Herz die Regung,
So freie, wie mein Mund dir spricht,
Die Wittwe nicht ohn' Ueberlegung,
Die Jungfrau ohn' Erlaubniß nicht.

35.

Nichts giebt es, daß dem Auge besser,
Denn als die grüne Farbe thut,
Sodann ein fließendes Gewässer
Und ein Gesicht, wie Milch und Blut.

36.

Die Menschenkinder spielen lange
Getrost und keck mit dem Geschick;
Doch wen gebissen eine Schlange,
Der fürchtet schon den kleinsten Strick.

37.

Um dein Geschäfte zu vollenden,
Du rege selber Hand und Fuß;
Das Sprichwort sagt, mit fremden Händen
Daß man nur Schlangen greifen muß.

38.

Da ist das Glück von Grund zerstöret,
Wenn man vorüber kommt ein Haus,
Da man des Weibes Stimme höret
Ganz laut vor der des Manns heraus.

Viel lieber schließt man keine Ehe,
Wenn sie verscheucht die gute Ruh',
Und besser, daß man barfuß gehe,
Als eingepfrengt in enge Schuh'.

39.

Daß viel in deinen Kram nicht tauge,
Macht, weil die Welt ein buntes Ding;
Indeß mit ganz verschied'nem Auge
Sieht sie der Mensch und Schmetterling.

40.

Bevor sich einst das Alter melde
Noch tummle sich der junge Mann;
Da man in einem weiten Felde
Den Ball am besten schlagen kann.

41.

Frisch ist die Jugend auf den Beinen,
Das Alter langsam hinkt ihr nach;
Denn wer sich schon an vielen Steinen
Gestoßen hat, der thut gemach.

Die Blume, welche Kinder haschen,
Gefällt dem Greis nicht halb so wohl;
Er denkt, daß bald aus seiner Aschen
Auch etwas Grünes sprießen soll.

42.

Wahrhaft zu lieben seine Brüder
Ist ein Verdienst, das schwerer wiegt,
Als wenn man seinen Leib und Glieder
In viele Falten krümmt und biegt.

43.

Wer auch in seinen alten Tagen
Noch jugendlich einher will ziehn,
Gleicht dem, der aus dem Feld geschlagen
Noch die Trompete bläs't im Flieh'n.

44.

Ist wer dir geistig überlegen,
Dem sey dein Wille zu Befehl;
Folgt doch der Ehrerbietung wegen
Dir auch dein Hund und dein Kameel.

45.

Die Aeltern machen stets den Jüngern
Das Leben leichter Schritt vor Schritt;
Und Adam schrieb noch mit den Fingern,
Bis endlich Idris Federn schnitt.

46.

Gar schlüpfrig ist der Weg durch's Leben;
Und wer ihn recht vernünftig geht,
Wird nie den einen Fuß erheben,
Bevor der andre sicher steht.

47.

Willst du zu deinem Zweck gelangen,
So gieb dein Denken keinem preis;
Nicht säß' die Nachtigall gefangen,
Wenn sie verschwiege, was sie weiß.

48.

Wenn sie sich dir entgegen stellen,
Geh' deinen vorgeschriebnen Lauf;
Und mögen auch die Hunde bellen,
Nie hält das Karawanen auf.

49.

Nicht braucht es, daß man jeden achte,
Den hoch vor andern hob das Loos;
Denn wenn die Höh' den Herren machte,
So wären Staub und Schaum auch groß.

50.

Es findet Für- und Widerrede
In jedem Feld des Wissens statt,
Weil von den Kenntnissen jedwede
Auch ihre eigne Thorheit hat.

Wurm, Ch., Commentar zu Göthe's west=östlichem Divan, bestehend in Materialien und Originalien zum Verständnisse desselben. 8. 19 Bogen. 1834. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 Fl.

(Aus den Blättern für Literar. Unterhaltung Nr. 351. v. 17. Decbr. 1835.)

"Mit Hülfe dieses Commentars kann von nun an Jeder, wie wenig ihm bisher auch Geist und Wesen des Orients vertraut war, es unternehmen, sich an dem "west=östlichen Divan," an dieser Vielen so lange verschlossenen Schatzkammer Göthe'scher Poesie, zu erfreuen, der ohne ihn umsonst Verständniß, Genuß und Freude darin gesucht haben würde. Dies ist ein so großes Verdienst in unsern Augen, daß wir kaum begreifen, wie fast 20 Jahre darüber hingehen konnten, bevor Jemand diesem Ruhme nachzuringen unternahm, während doch zu Tage lag, daß selbst unter den Freunden der Göthe'schen Muse viele der Mittel entbehrten, den "west=östlichen Divan" so zu verstehen, wie ein Gedicht verstanden seyn will, wenn es die süße Frucht, die es in sich bürgt, ganz und ungetheilt erschließen soll."

Karl Pögl.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wurm, Christian,

Gedichte

Nürnberg 1836

P.o.germ. 1643 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123746-8